

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Tagblatt. 1843-1937 1933

6.12.1933 (No. 337)

Karlsruher Tagblatt

Badische Morgenzeitung
mit
Industrie- und Handelszeitung
Begr. 1756 und der Wochenschrift „Die Pyramide“ Begr. 1756

Hauptredaktion und Verlagsanstalt für den politischen und wirtschaftspolitischen Teil: Carl Schürer; für Baden, Ostalbkreis und Sport: Otto W. H. H. für Stuttgart, „Pyramide“ und Musik: Karl Vögel; für Inland: Dr. E. Schürer; für die Familie in Karlsruhe: Karl-Friedrich-Str. 14. — Druckerei der Redaktion: Carl-Friedrich-Str. 14. — Berliner Redaktion: 23. Postfach, Berlin W. 30, Sobottastraße 44. Tel. B 4, Bavaris 6268. Für unentgeltliche Manuskripte übernimmt die Redaktion keine Verantwortung. — Verleger: Dr. H. Mittel. — Druck bei G. Brunn, G. m. b. H., Karlsruhe (Baden), Carl-Friedrich-Str. 14. Geschäftsstellen: Carl-Friedrich-Str. 14 und Kaiserstr. 203. Fernsprecher Nr. 20. Postfachkonto Karlsruhe Nr. 9547.

Abonnementspreis: monatlich frei Haus durch Träger 2.10 RM, durch die Post 2.10 RM (einmal 50 Pf. Postbeförderungsgeld) zusätzlich 42 Pf. Postgebühr. In anderen Geschäftsstellen oder Agenturen abgeholt 1.80 RM. Bei der Bestellung keine Einzahlung, Abbestellungen können nur bis zum 25. eines Monats angenommen werden. — Einzelverkaufspreis: Samstag 10 Pf., Sonntag und Feiertag 15 Pf. — Anzeigenpreise: die beauftragte Kompartimentszahl 33 Pf., Restante 1.25 RM, an erster Stelle 1.50 RM. Gelegenheits- und Familienanzeigen ermäßigter Preis. Bei Wiederholung Rabatt nach Tarif, bei der Kleinverteilung des Abonnementpreises außer Kraft tritt. — Geschäftsstand und Erfüllungsort: Karlsruhe in Baden.

Die deutsch-russischen Beziehungen

Vom Tage

Keine „mildernden Umstände“ mehr

Selbstverständlich hat die Nachricht, daß man sich von jetzt ab keine „mildernden Umstände“ mehr antrinken kann, für die Leser unserer Zeitung kein unmittelbares, persönliches Interesse. Für das allgemeine Rechtsleben aber ist sie wichtig genug. Denn wie oft ist es doch vorgekommen, daß recht schwere Missetaten im Zusammenhang des Kaufes begangen wurden, und so der betreffende Missetäter vor Gericht nicht so streng bestraft wurde, weil man gemäß den Gesetzesparagrafen den Kauf als „mildernden Umstand“ betrachtete!

Dem Rechtsempfinden des Volkes hat eine solche Rechtsprechung nie ganz einleuchten wollen. Im Gegenteil! Man konnte vielfach die entgegengesetzte Auffassung hören, daß ein solcher Übeltäter eigentlich doppelt bestraft werden müßte, erstens wegen der Tat selbst und zweitens, weil er sich sinnlos betrunken hätte. Nun also wird die Anrechnungsfähigkeit, wie sie durch den vorläufigen oder fahrlässigen Genuß geistiger Getränke hervorgerufen werden kann, nicht mehr als mildernder Umstand gelten. Und Gewohnheitsstrinker können in Sicherheitsverwahrung gebracht werden, wenn eine von ihnen begangene Straftat in unmittelbarem Zusammenhang mit dem übermäßigen Genuß von Alkohol steht.

Weiter erwähnen wir hier die andere Mitteilung, daß alle am 1. Januar in Straftat befindlichen Personen daraufhin kontrolliert werden, ob ihre Entlassung eine Gefahr für die Volksgesundheit bedeutet. Ist dies der Fall, so werden diese Personen nach ihrer Entlassung aus der Straftat sofort in Sicherheitsverwahrung genommen. Natürlich müssen ganz bestimmte Voraussetzungen (vorherige, zweimalige Verurteilung außer der neuverhängten Strafe, Verurteilung wegen eines Verbrechens oder vorläufigen Verwehrens mit Rückfall oder mindestens 6 Monaten Gefängnis) erfüllt sein.

All-Amerikas „Beispiel“ der Einigkeit

Unter großen Feierlichkeiten ist in Montevideo der 6. All-Amerikanische Kongreß eröffnet worden, auf dem 21 Staaten vertreten sind, darunter die Vereinigten Staaten durch Staatssekretär Hull. Präsident Terra, der den Kongreß eröffnete, meinte in seiner Rede, die 240 Millionen Einwohner des amerikanischen Kontinents sollten dem Kontinent Europa mit seinen 540 Millionen Einwohnern ein gutes Beispiel der Einigkeit geben und sich über alle Fragen, die zu Streit und Unzufriedenheiten führen könnten, auf gutlichem Wege einigen. Leider aber ist die Diagnose für die „Arbeiten“ des Kongresses nicht so günstig, wie man aus diesem Mahnruf schließen könnte; weder wirtschaftlich noch politisch darf man die Erwartungen all zu hoch spannen. Die nordamerikanischen Zollschranken, das Abschleiten des Dollars, die große Krise, alles das verleiht ein Zusammengehen der Vereinigten Staaten mit Lateinamerika. Und so will man sich denn hauptsächlich auf Verkehrsprobleme beschränken. Man spricht von einem großzügigen Plan zu einer riesigen betonierten Autostraße, die in einem Zug vom Norden nach Süden zum südlichsten Feuerland führen soll. Washington ist sogar bereit, zur Ausführung dieser gewaltigen Anlage eine Anleihe herzugeben.

Ward in Neu-Seeland eingetroffen

Wellington (Neuseeland), 5. Dez. Der amerikanische Polarforscher Admiral Ward traf am Dienstag an Bord des Dampfers „Jakob Mopper“ in Wellington ein. Er wird sein Schiff in den nächsten Tagen mit Vorräten und Ausrüstungsgegenständen versehen und beabsichtigt während des Wochenendes nach der Bay of Bales (Prinz Eduard VII.-Land) im Südpolgebiet in See zu gehen.

Litwinow morgen in Berlin

Voraussichtlich keine Regierungserklärung im Reichstag

W. P. Berlin, 6. Dez.

Der russische Volkskommissar des Auswärtigen, Litwinow, der am Dienstag abend aus Rom abgereist ist, fährt über Berlin und trifft am Donnerstag an kurzem Aufenthalt dort ein. Er wird wahrscheinlich mit dem neuernannten amerikanischen Botschafter für die Sowjetunion zusammenkommen. Es ist anzunehmen, daß der russische Außenminister auch der Reichsregierung eine Besprechung abstatte.

Nachdem Litwinow vor seiner Reise nach Washington mit dem deutschen Außenminister eine Unterredung gehabt hat, liegt es auf der Hand, daß er nach Abschluß seiner diplomatischen Mission in Amerika und Italien wiederum mit der Reichsregierung in Verbindung tritt. Der russische Volkskommissar hat gestern auf der russischen Botschaft in Rom die Vertreter der ausländischen Presse empfangen und bemerkenswerte Erklärungen über die Außenpolitik der Sowjetunion abgegeben. In diesen Erklärungen hat Litwinow sich auch über das Verhältnis zwischen Rußland und Deutschland in vollkommen positivem Sinne geäußert. Damit hat der russische Außenminister gewisse tendenziöse Gerüchte zerstreut, die von einer Störung der guten Beziehungen zwischen diesen beiden Staaten wussten wollten. Litwinow hat weiter eindeutig erklärt, daß die Sowjetunion nicht die Absicht habe, in den Völkerverbund einzutreten. Die neue Annäherung zwischen Italien und der Sowjetunion wird in der Pariser Presse sehr abfällig beurteilt, obgleich die französische Politik selber monatelang sich bemüht hat, mit Rußland enge politische Beziehungen anzuknüpfen. Die französischen Pressestimmen zeigen deutlich die Enttäuschung darüber, daß Frankreich nicht mehr die politische Hegemonie in Europa hat. Frankreich wird sich damit abfinden müssen, daß die Staaten unter Verzicht auf den Genfer Völkerverbund in direkte Beziehungen zueinander treten.

Nach dem Besuch des russischen Volkskommissars in Berlin wird allmählich in der Politik die Weihnachtstruhe eintreten. Es wird in politischen Kreisen nicht mehr damit gerechnet, daß vor Weihnachten besondere Entscheidungen fallen. Am Dienstag der kommenden Woche tritt bekanntlich der neu gewählte Reichstag zu seiner ersten Sitzung zusammen. Diese Sitzung wird lediglich der Konstituierung des neuen Reichstages dienen. Außer der Eröffnungssprache des Reichstages ist am Dienstag morgen mit dem Flugzug aus München wieder in Berlin eingetroffen.

Der Reichspräsident empfing am Dienstag

vormittag den Ehrenpräsidenten des Deutschen Roten Kreuzes, von Winterfeldt-Mentke, und den neuen Präsidenten des Roten Kreuzes, Herzog Karl Eduard von Sachsen-Koburg-Gotha.

In der letzten Kabinettsitzung hat die

Reichsregierung eine Ergänzung des Gesetzes über die Gebühren der Schlachtviehmärkte, Schlachthäuser und Fleischgroßmärkte beschlossen.

Auf der ersten Tagung des neu gebildeten

Reichsausschusses der Kriegsgeschädigten und Kriegserhinterbliebenen wurde hervorgehoben, daß die nationalsozialistische Regierung im Gegensatz zu den früheren Regierungen die Ehrenstellung der deutschen Frontsoldaten und Kriegsgeschädigten wieder befestigt habe und für ihre bessere Versorgung bedacht sein werde.

In Mittelbach und St. Ingbert (Saar-

gebiete) sind neuerdings sozialdemokratische Gemeindevorsteher in die Deutsche Front eingetreten.

Der Wiener Gauleiter der NSDAP,

Franzenfeld, wurde wegen angeblichen Hoch-

ansprache des Reichspräsidenten Göring dürfte kaum irgend welche politische Erklärungen abgegeben werden. Es ist bisher auch nicht vorgegeben, daß von Seiten der Reichsregierung eine Regierungserklärung abgegeben wird. Ende der nächsten Woche werden dann voraussichtlich die politischen Weihnachtserklärungen vor Weihnachten noch in Kraft treten die sich zur Zeit in Vorbereitung befinden und zur Entscheidung reif sind. So könnte vor Weihnachten noch die von dem Staatssekretär des Reichsarbeitsministeriums Dr. Krohn angekündigte Neuordnung der knappschaftlichen Versicherung verkündet werden.

In unerschätten Kreisen hält man es auch für möglich, daß die neue deutsche Arbeitsordnung noch vor dem Fest in Kraft gesetzt wird. Die Verabschiedung der Neuordnung würde ein wichtiges sozialpolitisches Weihnachtsgeschenk für die deutschen Arbeiter und Angestellten bedeuten. Die Entscheidung hierüber ist aber ebenfalls noch nicht gefallen. Es ist kaum anzunehmen, daß diese Frage auf die lange Bank geschoben wird.

60000

Deutschland-Flüchtlinge

II. Lausanne, 5. Dez.

Der internationale Verwaltungsrat des Kommissariats für die deutschen Flüchtlinge trat am Dienstag zum erstenmal zusammen. Flüchtlingskommissar ist der amerikanische Professor MacDonald. Er teilte mit, daß 60000 Flüchtlinge Deutschland verlassen hätten, von denen 51000 Juden seien. Mehr als 10000 Flüchtlinge seien polnischer oder anderer nichtdeutscher Staatsangehörigkeit. Die 60000 Flüchtlinge verteilten sich folgendermaßen: Frankreich 25000, Palästina 6500, Polen 6000, Tschechoslowakei 5000, Holland 5000, England 3000, Belgien 2500, Schweiz 2500, Skandinavien 1500, Österreich 800, Saargebiet und Luxemburg 500, andere Länder 1000.

MacDonald hob die Erklärung der holländischen Regierung in der Völkerverbundversammlung hervor, nach der das Flüchtlingswerk einen rein technischen Charakter getragen habe und insbesondere der Völkerverbund nicht berufen sei, die Ursachen der jüdischen Auswanderung aus Deutschland zu erörtern.

Das Unmögliche in München

verratet verhaftet. Er wird der Urheberhaft an Flugblättern beschuldigt und soll mit der reichsdeutschen NSDAP in Verbindung gestanden haben.

Der Präsident der Abrüstungskonferenz,

Henderson besuchte am Dienstag den französischen Außenminister Paul-Boncour. In einer amtlichen Mitteilung wird erklärt, daß der französische Standpunkt in der Abrüstungsfrage bisher keinerlei Veränderung erfahren habe.

Die estnische Regierung schloß deutsche Klubs

in Reval und verbot die deutsche nationalsozialistische Wochenzeitung „Der Aufstieg“. Der Vorstand der deutsch-baltischen Partei wurde zum Rücktritt gezwungen.

Das nunmehr vorliegende endgültige

spanische Wahlergebnis bestätigt den großen Erfolg der Rechtsparteien. Während die Linksgruppe im neuen Landtag nur 99 Sitze erhält, haben die Rechtsgruppe 207 und die Mitte 167 Mandate errungen.

Japan wies in einer Besprechung mit dem

französischen Botschafter Frankreichs Anspruch auf die Koralleninseln zurück, da diese Inseln im japanischen Einflußgebiet lägen. Die Forderung der französischen Fregatte sei unberechtigt.

*) Siehe an anderer Stelle des Blattes.

Der kulturelle

Wiederaufbau

Neues Schaffen

Nur aus der Einheitslichkeit nationalen Denkens und Fühlens kann eine wahre Volkskultur hervorgehen. Diese Einheitslichkeit hat unser Volk in den letzten Jahrhunderten entbehrt; und auch vorher ist sie nur in verhältnismäßig kurzen Zeiträumen vorhanden gewesen. Das romanische und das gotische Mittelalter sind solche Epochen gewesen, obwohl auch sie schon an der Durchsetzung mit fremden Geistesgut und der damit beginnenden Zerkleinerung litten.

Es hat sich an unserem Volke bitter gerächt, daß aus Gründen der Machtpolitik das Recht und damit doch auch ein Teil der Geistesverfassung eines Reiches übernommen wurde, das nicht nationalstaatlich aufgebaut war, sondern als Weltimperium die verschiedensten und unvereinbarsten ethnologischen Elemente in sich schloß. Was für das römische Kaiserreich unter dem Zwang einer imperialen Politik notwendig sein konnte, brauchte noch lange nicht für uns Deutsche notwendig und nützlich zu sein. Jedenfalls haben wir den arktischen Geist immer sehr schlecht verdaut. Und auch die Aneignung von Institutionen und Denkformen, die aus ganz anderen Bedürfnissen entstanden waren, sind uns nicht gut bekommen.

Genau haben wir uns stets bemüht, das Fremde und uns nicht Gemäße in selbständiger Weise zu verarbeiten. Und das Ende des 18. sowie die ersten drei Viertel des 19. Jahrhunderts, sind zweifellos gekennzeichnet durch eine sehr glückliche und zum Teil auch erfolgreiche Anstrengung, selbständig zu denken und zu fühlen, deutsch zu sein in unserer kulturellen Haltung. Die Namen Goethe und Schiller, Kleist und Hebbel, Grimm und Eichendorff, Heremias Gotthelf und Wilhelm Raabe, Runge und Kretsch, Schwind und Ludwig Richter — sie alle, um nur einige der wichtigsten zu nennen, sind durch ihre Werke Verkörper einer wahrhaft deutschen Kultur gewesen.

Dann aber kam mit dem Siege und der üppigen Entfaltung des zweiten deutschen Kaiserreichs die Entartung über uns. Wir wurden abhängig von zwei Mächten, die sich auch hier als die gefährlichsten Feinde nationaler Kultur erwiesen, von einem kapitalistisch beeinflussten Materialismus, und der uns höchst unzutraglichen Mentalität des Judentums. Daß diese beiden Mächte eigentlich miteinander verwandt waren, zeigte sich bald.

Gegen diese Herrschaft artfremder Mächte hat sich unser Volk, geführt von Adolf Hitler und seiner Bewegung, aufgelehnt; und es hat sie zerbrochen. Damit ist die Bahn frei geworden für den Wiederaufbau einer echten, deutschen Kultur.

Und da der Sieg über jene Mächte nur möglich war durch die einheitliche und straffe Zusammenfassung des Volkswillens, sehen wir heute bereits in dieser Einmütigkeit nationalen Denkens und Fühlens die oberste Voraussetzung auch für solchen Wiederaufbau erfüllt. Mit großer Leidenschaft und echter Inbrunnlichkeit haben sich seitdem die wirklich deutsch fühlenden Künstler und Dichter unseres Volkes in den Dienst des Wiederaufbaugedankens gestellt. Schon allein diese Tatsache ist verbefungsboll und trägt den Keim zukünftiger Größe in sich.

Natürlich muß noch manche Schlacke weggeräumt werden, natürlich muß auf beiden Seiten, auf Seiten der gebenden Künstler und auf Seiten des empfangenden Volkes, manches anders werden. Der Künstler muß ganz und gar Seher des Volkes, Verkörper der tiefsten Gedanken und Gefühle der Nation werden, und das Volk selbst muß sich nach und nach mit jener freudigen Bereitschaft zur Aufnahme erfüllen, die dem Künstler überhaupt erst das Schaffen zum Segen werden läßt.

Auch hier erwächst der Presse wieder eine ungeheure, aber auch eine dankbare Aufgabe. Nämlich die Aufgabe, den Künstler und Dich-

ter in seinem Schaffen zu ermutigen und zu fördern, das Volk aber heranzuführen an alles Gute und Große, was ihm von seinen Künstlern dargeboten wird.

Natürlich wird dabei das kritische Gewissen nicht verstummen dürfen. Wir sind nicht sicher, daß sich im Zeichen der nationalen Erhebung ein tüblicher Kritikherbort, oder daß sich offenkundige Mittelmäßigkeit und Unbegabtheit kühn in das Gewand nationaler Verbundenheit hüllt in der Hoffnung, die Volksgenossen täuschen zu können.

Und schließlich wird man allen Künstlern und Dichtern unserer Zeit die eine Mahnung zurufen müssen, ernst und bescheiden, schlicht und einfach zu sein. So vermessen ist unser Volk nicht, daß es nun gleich für morgen oder übermorgen seinen zweiten Goethe, seinen zweiten Dürer erwartet. Nirgends steht geschrieben, daß nun ein jeder Dichter gleich mit der brumfenden Herrlichkeit der Sprache eines Schiller aufwartet. Je volkstümlicher der Künstler heute empfindet, je knapper und klarer er das sagt, was er uns zu sagen hat, je einfacher er seine eigene Ergriffenheit in der Dichtung oder im Gemälde oder in der Musik dahinströmen läßt, um so besser für uns und für ihn.

Um Gottes willen keine Worttäusche und keine Ueberspitzheiten des Ausdrucks! Um bei der Literatur zu bleiben: man nehme sich den „Göb“ und den „Egmont“ von Goethe lieber als Beispiel, denn die barock-pathetische Jammerrede eines Shakespeares. Manchem ist es gegeben, uns in schlichten Worten viel zu sagen, der wenn er sich dichterisch und sprachlich übernimmt, enttäuschen muß.

Das Fundament muß heute gelegt werden in sanfterer und gediegener Arbeit. Und auf diesem Fundament werden sich dann jene großen Leistungen aufbauen, die der Größe des politischen und bürgerlichen Geschehens unserer Tage ebenbürtig sind. Nicht immer erlebte die Dichtung und die Kunst ihre höchste Blüte in den Jahren höchster politischer Entfaltung. Wenn dem so wäre, dann müßten Wolfram von Eschenbach und Walter von der Vogelweide zur Zeit Otto des Großen oder Konrads II. gelebt haben. Und wenn dem so wäre, dann hätte Goethe der Hofdichter Kaiser Wilhelms I. sein müssen; er war aber nur der Hofdichter des kleinen Herzogs von Weimar in einer Zeit der schlimmsten, politischen Zersplitterung.

Wir wollen also geduldig warten. Wir wollen in kulturellen Dingen nichts überstürzen. Das Große und ewig Gültige muß langsam reifen. Aber alle deutschen Künstler und Dichter, die wirklich auf diesen Namen Anspruch erheben dürfen, sind dazu berufen; mitzuarbeiten an der Bekämpfung des Bodens. Und vielleicht ist in dem einen oder anderen von ihnen doch schon heute jener aeneas' Kumpfe lebendig, der dann zur leuchtenden Flamme wird und mit seinem Glanz die Zukunft erhellt. K. T.

Die Gliederung der gesamten SA.

SA-Reserve I und II

München, 5. Dez.

Der Chef des Stabes erklärt, wie der „Völkische Beobachter“ mitteilt, folgende Bekanntmachung über die Gliederung der gesamten SA:

Die gesamte SA gliedert sich in Zukunft gemäß meiner Verfügung vom 6. November 1933 in SA (einschließlich SA), SA-Reserve I und SA-Reserve II.

Mit der Führung der SA-Reserve II habe ich den Oberst a. D. Reinhard beauftragt.

Die SA-Reserve II umfaßt im allgemeinen die Angehörigen über 45 Jahre aller Verbände wie Kuffhäuserbund, Offiziers- und Regimentsvereine, Wafferinge, Marine- und Kolonialverbände u. dgl., soweit deren Angehörige nicht schon in die SA oder SA-Reserve I eingegliedert sind. Bundes- und Vereinsleben und die damit zusammenhängenden Einrichtungen bleiben unberührt.

Die vorgenannten Verbände, Vereine usw. werden ersucht, baldigst mit dem Führer der SA-Reserve II, Oberlandesführer Reinhard, Berlin W. 57, Bülowstr. 103, in Verbindung zu treten und ihn bei der Aufstellung der SA-Reserve II weitgehend zu unterstützen. Der Chef des Stabes gez. Röhm.

SA-Männer gehören nicht in politische Klubs

M. München, 5. Dez. Der „Völkische Beobachter“ veröffentlicht folgende Verfügung des Stabschefs:

Der Chef des Stabes verbietet durch eine neuerliche Verfügung allen Angehörigen der SA, SA-Reserve I und SA-Reserve II, sich an irgendwelchen Klubs oder ähnlichen Vereinigungen, die sich nach der nationalsozialistischen Revolution nun auffallenderweise wieder gebildet haben in dem offensichtlichen Bestreben, alte politische Beziehungen wieder aufzunehmen und wiederherzustellen. Es widerspricht dem Sinn und Geist der Volksgemeinschaft, sich in kleinen Sondergruppen, die

meist der alten Standesabspaltung entsprechen, abzufondern. Der SA-Mann findet die wahre und uneigennützigste Kameradschaft in seiner Einheit und erlebt dort die Volkserhebung. Nach ein Bedürfnis nach politischer Belehrung von Seiten solcher Klubs muß verneint werden. Für diese Aufgaben sind ausschließlich die Gliederungen der NSDAP, da, die heute weniger denn je eine Befruchtung von privater Seite brauchen.

All diese Zusammenkünfte wollen vielfach nur durch „persönliche Beziehungen“ mühelos erschleichen, was der ehrliche Kämpfer in der Schule der SA hart erwerben muß. Für die Führer aber sind solche außerdienstliche Zugehörigkeiten in vielen Fällen ein Hemmschuh bei der pflichtgemäßen dienstlichen Entscheidung.

Die Abmeldung aus den genannten Klubs und gesellschaftlichen Vereinigungen muß bis 31. Dezember 1933 vollzogen sein.

Das aufständische Fuzien

Rangirruppen auf dem Vormarsch

Shanghai, 5. Dez.

Da das Ultimatum des Marschalls Tschiang-kaischek an die Fuzien-Regierung bis heute, 5. Dezember, 12 Uhr, nicht erfüllt wurde, hat das chinesische Oberkommando auf telegraphische Anweisung Tschiangkai-scheks die militärischen Operationen gegen Fuzien eröffnet. Die Truppen befinden sich im Vormarsch auf Fuzien.

D. Schlegel evangelischer Feldbischof der Wehrmacht

Der Reichspräsident hat dem evangelischen Feldbischof des Heeres und der Marine D. Schlegel, die Amtsbezeichnung „Evangelischer Feldbischof der Wehrmacht“ verliehen.

Die Verleihung der entsprechenden Amtsbezeichnung an den katholischen Feldbischof kommt zur Zeit nicht in Frage, da die Stelle des katholischen Feldbischofs nicht besetzt ist; es wird bis zur Regelung der katholischen Militärseelsorge nach dem Reichsfontorfard vom 20. Juli 1933 vom katholischen Wehrkreispfarrer im Wehrkreis III wahrgenommen.

Die Niederlage der Margisten in Spanien

Das endgültige Wahlergebnis

Nach amtlicher Madrider Mitteilung ist das Gesamtergebnis der beiden Wahlgänge vom 19. November und 8. Dezember folgendes:

Rechtssgruppe 207, darunter 43 Monarchisten, Volksaktion 62, Agrarier 86. Mitte 167, darunter 104 Republikaner, Linksgruppe 99, darunter 58 Sozialdemokraten und 1 Kommunist. Die Gesamtzahl der Abgeordneten in der neuen Kammer beträgt 478.

Es steht demnach fest, daß die Abgabe des spanischen Volkes an den Marxismus endgültig und überwältigend ist. Von dem weiteren Vorgehen der Rechten, nämlich von der Fortdauer ihrer bisherigen Verbundenheit, wird die politische Zukunft des Landes abhängen. Maßgebend hierfür ist die Notwendigkeit, die Frage der Monarchie zurückzustellen, da sonst das Zusammenarbeiten mit der Mitte, die auf ausdrücklichen Wunsch der beiden stärksten Reichsparteien die Regierung übernehmen unmöglich gemacht wird. Zu unterstreichen ist noch die Tatsache, daß dieses Wahlergebnis zum großen Teil auf die politische Aktivierung der Jugend zurückzuführen ist, die in diesem Schritt zum Übergang in ein antiparlamentarisches Regierungssystem das erstrebte Ziel sieht. Zunächst wird das Parlament am 8. Dezember zusammentreten.

England und Irland

Ausweichende Antwort Londons

London, 6. Dez.

Die englische Antwortnote auf die Anfrage de Valeras, welche Stellungnahme die englische Regierung im Falle der Ausrufung der irischen Republik einnehmen werde, wurde am Dienstag dem irischen Oberkommissar in London eingehändigt. Dieser teilte die Antwort sofort fernmündlich dem irischen Ministerpräsidenten mit. Der Inhalt der irischen und englischen Note wurde am Dienstagmittag vom Dominionminister Thomas im Unterhaus unter größter Spannung der Abgeordneten mitgeteilt. Thomas verlas zunächst die Note de Valeras.

Der irische Ministerpräsident erklärt darin u. a. auf die von Thomas vor 3 Wochen im Unterhaus abgegebene Erklärung hin, daß der irische Freistaat als Mitglied des englischen Weltreiches vollkommenen Freiheit habe, seine eigenen Angelegenheiten zu ordnen. Das irische Volk habe niemals freiwillig die Mitgliedschaft des englischen Weltreiches angenommen. Irland habe sich vielmehr unter dem Druck materieller Gewalt der englischen Herrschaft gebeugt und habe den englisch-irischen Vertrag von 1921 nur angenommen, weil England mit sofortigem Kriege gedroht habe. Es habe den Vertrag aber nicht als endgültige Regelung seiner Beziehungen zu England angenommen, um so weniger als England aus dem Vertrag ein ständiges Recht herleite, sich in die verfassungsmäßige Entwicklung Irlands einzumischen. Eine dauernde Freundschaft könne auf der Grundlage der gegenwärtigen englisch-irischen Beziehungen nicht erreicht werden.

Die englische Antwort ist ausweichend gehalten und lehnt vornehmlich die Formulierungen de Valeras über die englisch-irischen Beziehungen ab. Da die englische Regierung nicht in der Lage sei, die Behauptung anzunehmen, daß eine dauernde Freundschaft auf der Grundlage der gegenwärtigen Beziehungen nicht erreicht werden könne, ist sie keinerlei Grund, eine auf diese Behauptung gestützte Anfrage zu beantworten. Die englische Regierung könne nicht glauben, daß der

irische Freistaat die endgültige Ablehnung seiner Vertragsverpflichtungen in der vorgeschlagenen Weise erwäge. Sie fühle sich daher nicht zu der Mitteilung berufen, welche Stellungnahme sie unter Umständen einnehmen würde, die sie als völlig hypothetisch betrachte. Zum Schluß erklärte Thomas, daß England nach wie vor den Wunsch zur freundschaftlichen Zusammenarbeit mit Irland innerhalb des Rahmens des englischen Weltreiches habe.

Reichsregierung zur Rassenfrage

Erklärungen des Reichsinnenministers

Berlin, 5. Dez.

Der Reichsminister des Innern, Dr. Frick, empfing einen Vertreter des NSDAP, der ihn bat, sich anlässlich der Beunruhigungen, die in manchen Ländern des Fernen Ostens über die Pläne der Reichsregierung in der Rassenfrage entstanden sind, über diese zu äußern.

Dr. Frick wandte sich gegen die in der Presse Japans und Indiens ausgesprochene Behauptung, daß in Deutschland die Absicht bestehe, die Angehörigen fremder Rassen zu deklassieren und sie gegenüber den Angehörigen der eigenen Rasse allgemein zurückzusetzen. Namens der Reichsregierung kann ich feststellen, daß derartige Nachrichten jeglicher Grundlage entbehren.

Die nationalsozialistische Rassenangelegenheit geht von dem Gedanken aus, daß die Reinhaltung der Rasse für die Zukunft des deutschen Volkes von entscheidender Bedeutung ist. Entsprechende Gedanken sind auch in den Bestrebungen anderer Völker, insbesondere Afrikas, zum Ausdruck gekommen. Als fremde Rasse ist in Deutschland am stärksten das Judentum vertreten. Die Maßnahmen gegen dessen übermäßigen Einfluß in verchie-

denen Berufen und die deutsche Rassenangelegenheit stellen nur einen Akt der Notwehr und nicht des Hasses dar.

Mit den Bestrebungen, das Volkstum des deutschen Volkes zu pflegen und seine Reinhaltung sicherzustellen, will die Reichsregierung in keiner Weise ein Werturteil über andere Rassen fällen. Sie ist sich durchaus bewußt, daß viele vom deutschen Volk rassistisch verachtete Völker eine alte und hohe Kultur vertreten. Diese herabzusetzen, liegt der Reichsregierung und dem deutschen Volk fern. In diesem Zusammenhang möchte ich vor allem darauf hinweisen, daß Angehörige fremder Staaten in Deutschland nach wie vor ihrem Erwerb nachgehen können und daß ihrer Jugend deutsche Bildungsanstalten nach wie vor offen stehen.

Zum Schluß wandte sich der Reichsinnenminister dagegen, daß die verschiedenen Meinungen und Wünsche wegen gesetzgeberischer Regelung des gesamten Rassenproblems, u. a. auch zur Frage der mischblütigen Ehen, die an die Reichsregierung herangetragen wurden, als schon vollzogene oder nahe bevorstehende Tatsachen behandelt werden.

Alt-Kreta, eine neue Welt

Vortrag von Prof. Stepanow in Karlsruhe

Es war wirklich eine neue Welt, in die am Montagabend im Münch'schen Konservatorium in Karlsruhe Prof. Dr. Stepanow-Rom die zahlreich erschienenen Zuhörer einführte. Ueberraschend Neues berichtete der bekannte römische Archäologe an Hand ausgezeichneter Lichtbilder über die alte kretische Kultur, bei deren Ausgrabungen und Forschungen er selbst an Ort und Stelle mitarbeitete.

Zusammengefaßt geben wir folgendes aus dem Vortrag wieder:

Das 20. Jahrhundert ist nicht nur ein Zeitalter der technischen Wunder, sondern auch eine Zeit bedeutsamer Ausgrabungen und Entdeckungen alter Kulturen. In ägyptischen Funden dreht es sich meist um Vereinerung einer schon bekannten Kultur, während man in Kreta auf völlig neues Land stieß. Es handelt sich um den Ausgangspunkt der ersten europäischen Kultur, von der die Griechen lernten. Schon Schliemann erkannte Kreta als Zentrum. Seine Idee aber blieb in der Folgezeit ohne praktische Fortsetzung. Der Engländer A. Evans nahm um die 1900 die ersten Arbeiten in Kreta an.

Es ist bemerkenswert, daß wir die kretische Schrift (es sind viele Inschriften vorhanden) nicht entziffern können. Die ältere hieroglyphenähnliche, die jüngere zeigt Ähnliche zur Buchstabenschrift. Sprache und Rasse ist uns ebenso unbekannt. Man vermutet in den Kretern wahrscheinlich die Mittelmeerrasse mit orientalischem Einschlag. Der Palast von Knossos bietet einen Überblick über diese ganze Entwicklung, von der Steinzeit an. Lage, Meer und bergiger Charakter sind für die Kulturentwicklung maßgebend. Aus gefundenen Medaillons stellte man fest, daß die Häuser in Kreta eigenartiger-

weise mehrstöckig, vielstübig und buntfarbig waren. Und alles das im 18. vorchristlichen Jahrhundert! Man machte prachtvolle Vasenfunde. Die kretische Malerei zeichnet sich durch weichen Untergrund. Die kretische Kultur entwickelt sich überraschend schnell.

Im 16. vorchristlichen Jahrhundert erreicht diese Kultur ihren Höhepunkt in den Palästen von Knossos, Phaistos u. a. Besonderheit ist, daß die meisten Gänge in der Perspektive durchbrochen auf den Gipfel des Berges Ida geben. Man fand einzigartige Denkmäler und Fresken, mit z. B. Vögeln und Blumenmotiven; ähnlichen Gestalten finden wir nur in der alten ostasiatischen Kunst. Die Malerei verleiht sich zu Schwarz vor Weiß, gibt Schattierungsmöglichkeit, die auch sofort verbläsend angewandt wird. Hier liegen die Ursprünge der Perspektive. Erkennlich ist der Ausdruck dieser Zeichnungen. Eigenartig ist, daß bei Menschen-darstellung und sonst überhaupt gerne Vogel-perspektive angewandt wird. Typisch ist, daß (in dieser Zeit wenigstens) stets der unmittelbare Eindruck fixiert wird. Auf Dolchen fand man bewegte, feinkomponierte Szenendarstellungen, deren Kompositionen später wieder auf den Giebelbildern griechischer Tempel auftaucht. Ueberhaupt exportiert Kreta Gegenstände, wie Vasen u. ä. Die kretische Plastik ist eine Kleinplastik, meist in Elfenbein. Besonders sei der sog. „Stierpringer“ erwähnt. Vollendet monumental in der Bewegung, jede Feinheit ist überraschend ausgearbeitet. Hier in Kreta ist der Scheidepunkt zwischen Europa und Orient, hier ist Europa! Europäische Bewegung gegen die orientalische Zeit und Raumlosigkeit, Dynamik gegen Stille! Erst ein Myron knüpft später wieder da an. Es wurde eine Vase z. B. gefunden, (und auch auf der Leinwand gezeichnet), die an Vollkommenheit in Form und Muster ihres gleichen sucht. Interessant muß die Stellung der kretischen Frau im Leben gewesen sein.

In religiösen und höchsten Darstellungen blieb eine gewisse kretische Manier vor-

herrschend. Und diese Mischung von Stille und Dynamik ist mit das Schönste, was man in alten Kulturen bisher sah.

Langsam macht sich ein Erstarren, ein übernehmendes Stillstehen bemerkbar, das zur Degeneration dieser Kunst führt. Ähnliches weiß man nur vom Spät-Hellenismus, der im Byzantinismus erstarbt. Gewaltig wird die kretische Kulturentwicklung unterbrochen. Vom Norden kommen im 15. Jahrhundert vor Christus die nordischen Griechenvölkerstämme, die diese Kultur zertrümmern. Wie eine göttliche Figur mutet der Kopf eines dieser Mädchen an (er könnte im Raumburger Dom stehen). Kreta geht unter. Die neuen Herren sind zu stark, um slavisch diese Kultur anzunehmen, es bildet sich Eigenes, das in der Burg von Mykene und Tiryns Gestaltung findet. Mit den neuen Herren kommt die Mauer und das an Epithogen anknüpfende Gemälde. Diese Griechen übernahmen vieles von den Aretern, aber es ist ein anderer Geist, der des Nordens. Mit der dorischen Wanderung geht scheinbar alles unter, aber die Erinnerung an Kreta ging nicht unter, wir finden sie in Griechenland später wie z. B. bei Platon und Aristoteles. Die kretische Kultur mündete in den Geist der neuen Einwanderer, in denen sie unsichtbar fortshawand und lebendig, gestaltend blieb.

Professor Dr. Stepanow sprach mit der Liebe und Wärme des Forschers, es wurde ihm herzlich Beifall zuteil. Am heutigen Mittwoch findet ein zweiter Vortrag von Prof. Stepanow über „die Erstarber und ihre Kunst“ statt, auf den besonders empfehlend hingewiesen sei. Mll.

Uraufführung in Wien

Der große Baron Neuhaus Komödie von Etesan Kamare

Das Deutsche Theater brachte die Uraufführung der lange erwarteten, historischen Komödie „Der junge Baron Neuhaus“ von Etesan Kamare. Die Aufführung ist noch nachzutragen, daß Fritz Herz mit der Darstellung des Fürsten Lobkowitz eine außerordentlich eindrucksvolle Gestalt schuf.

Die Aufführungsbericht über Roths „Fürstenlobkowitz“ ist noch nachzutragen, daß Fritz Herz mit der Darstellung des Fürsten Lobkowitz eine außerordentlich eindrucksvolle Gestalt schuf.

Im Kampf gegen sowjetrussische Werkspionage

Abenteuer eines ehemaligen deutschen Pionierhauptmanns in Rußland • Von MAX EVERWIEN

(18. Fortsetzung)

Ritt in die Mongolei

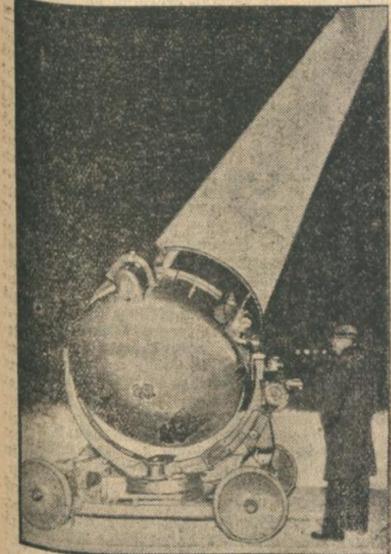
„Du, Täubchen“, sagte der alte Mongole zu Vera, „du sorgst dafür, daß die beiden Führer, wenn ihr an der Telegraphenlinie Kjachta-Urga seid, eine schöne Belohnung bekommen. Wenn sie die großen Hölzer, die den Draht tragen, nicht finden, dann kommst du zurück und sagst es mir; dann schneide ich ihnen die Ohren ab. Sie dürfen dann kein Pferd mehr reiten und müssen Schafe hüten, das ist sonst die Arbeit von Kindern.“

Eine Kavalkade von Reitern gab der Gesellschaft noch ein stundenlanges Geleit. Steiger und Vera Selinoff unterhielten sich mit dem gut russisch sprechenden, alten Mongolen noch über alles Wissenswerte, vor allen Dingen, welche Richtung beibehalten werden mußte, damit man nur ja schnell aus der gefährlichen Nähe der Grenze kam. Die Russin hätte das Reisetempo nicht einhalten können, wenn der alte Mongole den Führern nicht einen Korb mitgegeben hätte, der an einer starken Stange hing, die auf den Hälften der beiden Säule hing, die das Brennmaterial und die Lebensmittel trugen. Wasser brauchte man vorläufig nicht mitzunehmen. Vorbereitungen in dieser Beziehung hatte man erst zu treffen, wenn Unga im Rücken lag. Zwischen Unga und Kachta war die öde, trostlose Wüste. Auch da würde man schon hinüberkommen. Für Sättel, Ausrüstungs- und kleinere Gebrauchsgegenstände bekam der Mongole Tiererwölwen zur Abgeltung; er war zufrieden mit dem Geschäft.

Auf einem einfachen, primitiven Bodensattel zu hängen ist angenehmer und bequemer, als auf einem sogenannten englischen Sattel zu sitzen, jenem Sattel, der in der Kavallerie aller Länder eingeführt ist. Trotzdem bekommt man keine Glieder dabei, weil das Abwagemüßig bei diesen mongolischen Sätteln in erster Linie auf den Rücken ruht. Mit mongolischen Sätteln können die Pferde wohl länger und mit bemerkenswertem Tempo laufen, als z. B. die hochbeinigen, westeuropäischen Gänse. Dafür wurde aber der Reiter, der gewohnt war, auf dem englischen oder Armeesattel zu reiten, mehr geschlaucht.

Als die Gesellschaft am ersten Tage 50 Kilometer hinter sich gebracht hatte, mußte jeder die Strapaze zu schätzen. Der Weg ging über die Steppe, durch Niemandland; es war auch niemand zu sehen, weder einheimische Jäger noch herumziehende Mongolenfamilien mit ihren Herden. Es war auch besser so.

In der Steppe wurde halbgemacht, als die Sonne untergehen wollte. Den Pferden wurden die Sättel abgenommen, ihnen mit Nieren aus Tierhaut die Vorderfüßeln zusammengeknüpft, und dann konnten sie sich ihr Futter suchen. Sie verließen sich nicht, weil sie, den schrillen Pfiffen der Mongolen gehorchend, immer wieder Richtung auf das Lager nahmen. Am oberen Ende zusammengebundene Stangen wurden auf die Erde gespreitet, mit Nüssen behangen, welche die Gänse unter den Sätteln trugen, und fertig war die Jurte. Durchholz war genügend da, ebenso ausgetrockneter Pferdemist. Aus einem Blechanfasser wurde Wasser zum Kochen des Tees entnommen. Ein Brocken Tee wurde abgebrochen von einem großen Stück, das die Form eines



Ein Lichtstrahl wandert in die Stratosphäre. Die neuen riesigen Flugzeugsucher des amerikanischen Heeres, von denen mehr als 100 Stück im Auftrag gegeben wurden, haben eine Lichtstärke von 800 000 000 Kerzen. Ihr Lichtstrahl durchdringt die Atmosphäre bis zu einer Entfernung von 100 Kilometern

roten Backsteins hatte; daher der Name Ziegeltee. Dazu nahmen die Mongolen ein halbes Schaf, das sie, in seinem Fell eingehüllt, transportiert hatten. Man kann nun nicht sagen, daß die Art der Beförderung sehr proper war, so war z. B. auch der Ziegeltee in einen schmutzigen Lappen eingehüllt. Die Deutschen konnten noch aus ihren Beständen leben. — Die Mongolen nahmen gern das ihnen von Steiger gegebene russische Brot, ebenso eine große Büchse Delfardinen. Das Del führten sie jedoch einer besonderen Bestimmung zu, indem sie sich den Kopf damit einrieb, um sich hinterher bewundernd zu berücken. Nachdem sie die leeren Delfardinenbüchsen sauber ausgeleert und ihr Brot verzehrt hatten, waren sie satt. Ihre Bäuche waren angeschwollen, wie die von Negern nach der Regenzeit.

Es war angenehm, am verglimmenden Feuer zu sitzen. Die Unterhaltung konnte nicht so recht aufkommen. Alles war müde, mit Ausnahme der Mongolen. Was machte diesen Naturburschen ein längerer Ritt aus. Aus dem Holz waren die Kerle geschmitten, die vor vielleicht 600 Jahren unter Timur-Beg in ungezählten Horden, wie die Henschreden, aus ihren Steppen hervorbrachen. Die großen Menschenreiter speien ihre Massen aus, die den Befehlen eines einzigen gehorchend, alles vor sich hertrieben und niederwarfen in wilden Parforceritten, in schneller Folge Zentralasiens, Persien und Indien eroberten und bis nach Ungarn brandeten. Dort war die brodelnde Masse wohl ausgegüht. Die Mongolen mußten ihre Kerner wenden und ihre unwegsamem Steppen wieder aufsuchen.

Die beiden Mongolenhirten hockten vor dem Feuer und stöhnten lässig darin herum. Wenn sie einige Hände ausgetrockneten Pferdemistes aufs Feuer legten, dann stieg ein beizender Geruch auf, der den Hirten wohl nichts ausmachte (die angeschwollenen Liden waren wohl eine Raufeeigentümlichkeit), der Gestank zwang Lindtröm zu der tiefgründigen Bemerkung: „Ach, wie anders duften Köfen!“ Serno, Lindtröm und Vera Selinoff frohen müde in die Jurte, auf deren Boden schon die Sättel als Kopfkissen und ihre Mäntel, sowie ein paar Schafsfelle lagen. Sie waren auch gleich eingeschlafen.

Steiger sah noch mit den Mongolen am Feuer und unterhielt sich leise mit ihnen, soweit die Verständigung es zuließ. Dann zog

auch er seinen Sattel als Kopfkissen heran, und mit müden Augen in das verglimmende Feuer starrend, trugen ihn hochgestimmte Gedanken zu seiner Heimat. Er wollte seinem Bruder beweisen, daß er noch ein ganzer Kerl geblieben war.

Die Sonne lachte schon am Himmel, als die Deutschen durch die schrillen Pfiffe der Mongolen geweckt wurden. Sie hätten noch gern geschlafen, frohen aber mit steifen Gliedern aus der Jurte, ihre Sättel hinter sich herziehend.

„Mensch, ich habe Hunger wie ein junger Wolf“, sagte Lindtröm. „Müssen wir uns heute wieder die Schenkel mit Salz einschmieren, wie der alte Mongole uns das gestern empfohlen hat. Es war wirklich nett von ihm.“ „Selbstverständlich! Besser ist besser!“ entgegnete Serno.

„Hör mal, eine ganz diskrete Frage“, fuhr Lindtröm fort, „die kleine Vera wird doch nicht aufkeriten sein, trotzdem sie die Hälfte der Tour in dem Affentord geseßen hat? Am

besten bringe ich ihr etwas von dem Serum in die Jurte.“

„Das kannst du machen. Ich bin aber überzeugt, daß der alte Mongolenschein, als er sie gestern für kurze Zeit den Reitern überließ, das schon veranlaßt hat. Ich kenne dich aber, alter Knabe, du willst ihr ja doch ohne Zeugen Guten Morgen sagen.“

„Du hast eine originelle Phantasie. Ich kannte früher mal eine verdammt junge, doppelte Buchhalterin, Mensch, du lachst dich tot, die wollte von mir immer wasgefüttert werden.“

„Nun gehe schon, du Trottel.“

Nach einem anständigen Frühstück und dem Tee blieb noch ein Rest Wasser im Kanther, der für Vera Selinoff zum Waschen bestimmt war. Die Männer konnten schon auf dieses Erfordernis verzichten. Wenn die Zivilisation nur daraus bestehen sollte, dann Adio, schöne Welt!

(Fortsetzung in der morgigen Ausgabe.)

Kurzberichte aus aller Welt

Kommunistischer Mörder gestorben

In Berlin ist der berühmte Kommunist Karl Adert, der bei dem Ueberfall in der Kolonie Felsenec den nationalsozialistischen Kunstmaler Prof. Schwarz erschossen hatte, im Krankenhaus an Lebererkrankung und Wasser sucht gestorben. Durch den Tod Aderts kann der Felsenecprozess, der durch die Verschleierungstaktik des kommunistischen Anwalts Litten bereits zweimal das Schwurgericht Berlin beschäftigt hat, als abgeschlossen angesehen werden. Der berühmte frühere N. A. Litten hatte gegenüber der Geheimen Staatspolizei zugegeben, schon während der Hauptverhandlung gewußt zu haben, daß Adert der Mörder des Prof. Schwarz war. Der Täter selbst bequeme sich erst bei einer Gegenüberstellung mit Litten zu einem umfassenden Geständnis. Dadurch war die Möglichkeit zur Wiederaufnahme des Verfahrens gegen Adert gegeben.

Mit 235 Stundenkilometern von Italien nach Sibirien

Wie erst jetzt bekannt wird, hat eins von den fünf Wasserflugzeugen, die kürzlich Rußland von Italien kausen, die 22 000 Kilometer lange Strecke von der West- am Lago Maggiore nach Sibirien mit einer Stunden durchschnittsgeschwindigkeit von 235 Kilometern bewältigt.

Mildes Urteil im fünften Hoppel-Prozess

In dem nun seit einigen Wochen vor der Königsberger Korruptionskammer verhandelten Prozess gegen v. Hoppel und Genossen wurde am Dienstagvormittag ein wider Erwarten mildes Urteil gefällt. Es wurden verurteilt der Angeklagte v. Hoppel wegen passiver Beamteneinführung unter Verleumdung mildender Umstände zu einer Geldstrafe von 200 RM., der Angeklagte Hellmer wegen Untreue zu einer Gefängnisstrafe von 5 Monaten. Die angeklagten Grundstücksunternehmer Grabe und Simon wurden freigesprochen. — Mit diesem Urteil findet ein Prozess sein Ende, der vier Wochen gedauert hat. Im Mittelpunkt des Prozesses stand der frühere Generallandschaftsdirektor v. Hoppel, dem Befehlungen durch die Grundstücksunternehmer vorgeworfen wurde. In einem ersten Prozess war Hoppel zu zwei Jahren Gefängnis und 15 000 RM. Geldstrafe wegen Betruges in Zusammenhang mit der Hilfe verurteilt worden. In einem zweiten Prozess erhielt Hoppel drei Monate Gefängnis wegen Abhaltens vom Dienste bei einer Verteidigung; in einem dritten Prozess neun Monate Gefängnis wegen Untreue, gleichfalls im Zusammenhang mit der Hilfe. In einem vierten Prozess wurde das Verfahren auf Grund des Amnestiegesetzes eingestellt, weil politische Motive maßgebend waren.

KPD trieb zum Bürgerkrieg

Eine Mitwisserin des Anschlags auf den Reichstag

In der Dienstagssitzung des Reichstagsbrandprozesses gehen die Zeugenvernehmungen weiter. Der Arbeiter Hermann Jessel machte Befundungen über Funktionärsitzungen. Jessel, der Verbindungsmann der Partei war, und die Waffenbeschaffung zu betreiben hatte, sagte: Wenn am 5. März die Konterrevolution den Marsch auf das rote Berlin machte und die Kommunisten dem roten Berlin helfen wollten, dann sei es notwendig, im Rücken der Konterrevolution, genau wie 1917 das russische Proletariat es getan habe, Partisanenkämpfe zu führen. Das Verbot der KPD würde die erste Phase des Bürgerkrieges herbeiführen. Dann wären Sabotageakte gegen die staatlichen Machtorgane zu unternehmen. Man müßte Gas-, Wasser- und Elektrizitätswerke und andere lebenswichtige Betriebe stilllegen. Um den Vormarsch der Konterrevolution aufzuhalten, müßten auch Eisenbahnbrücken gesprengt werden.

Reichstagsabgeordnete Franziska Kessel zu ihm gekommen und habe erklärt, es müßten Flugblätter gegen den Reichstagsbrand herausgegeben werden. Der Zeuge fragte, was das für Flugblätter sein sollen und ob sie denn der Meinung sei, daß die Kommunisten den Reichstag angezündet hätten. Daraufhin habe Frau Kessel gesagt: Wir müssen das unbedingt sagen.

Da ist nichts daran zu machen, sonst kostet es Torgler den Kopf.

Ich habe der Frau Kessel erklärt, nach dem Reichstagsbrand hätte ich mich von der KPD getrennt. Eine solche Kampfesweise machte ich nicht mit. Sie sagte zu mir auf meine Vorwürfe wegen des Reichstagsbrandes: Genosse, bist Du überhaupt Kommunist? Du verstehst das nicht. Es werden auch einmal Fehler gemacht. — Ich selbst, sagte der Zeuge weiter, bin dann in Schubhaft genommen worden. Frau Kessel war nach meiner Ansicht, das mußte ich aus ihren Reden schließen, Mitwisserin der Brandstiftung. In der Brandnacht selbst, so wurde mir gesagt, habe eine Sitzung stattgefunden, an der auch Kasper vom Zentralkomitee anwesend gewesen sei. Dort habe es geheißen: Auf diese Nacht komme es an, dem armen Torgler koste es den Kopf.

Ich habe alle Mitteilungen, auch die der Frau Kessel, so verstanden, es koste Torgler den Kopf, wenn er nicht durch irgendwelche Machenschaften noch gerettet werde.

Frau Kessel ist in Darmstadt wegen Hochverrats zu drei Jahren Zuchthaus verurteilt worden. Zu der hier zur Verhandlung stehenden Sache sollte sie gehört werden. Sie hat aber die Anklage verweigert.

Es wird dann das bisher festgestellte Untersuchungsergebnis zu dem furchtbaren Giftmordanschlag der Kommunisten verlesen. Das Verfahren schwebt jetzt beim Reichsgericht. Das Ergebnis der Voruntersuchung geht dahin, daß die von den Kommunisten gestohlene und verpackte Giftmenge zur Tötung von 18 000 Menschen ausgereicht haben würde. Die Düsseldorf-Polizei habe erfahren, daß die Kommunisten in Düsseldorf im Falle eines Bürgerkrieges auch mit Gift arbeiten wollten, indem sie die Speisen der SA-Männer vergiften wollten.

Die Weiterverhandlung wird auf Mittwoch verlagert.

Der Kälteeinbruch in Europa

Aus verschiedenen Gegenden Deutschlands kommen Nachrichten über die Behinderung der Schifffahrt durch die Kälte. Die Verbindung mit einigen ostfriesischen Inseln ist unterbrochen. Die Elbereedereien in Dresden erklärten infolge des starken Eisganges den regelmäßigen Schiffsbetrieb auf der Elbe für beendet.

In ganz Holland herrscht überaus strenge Kälte. In Alkmaar sind zahlreiche Gasleitungen gesprungen. Die Gasversorgung für die ganze Stadt und die umliegenden Ortschaften mußte eingestellt werden. Zahlreiche industrielle Betriebe mußten stillgelegt werden. Auch die Schulen wurden geschlossen. Die Schifffahrt mußte auf dem gänzlich vereisten IJsselmeer sowie auf mehreren Kanälen eingestellt werden.

Die Kälteperiode hat sich ferner auch auf die italienische Riviera ausgedehnt. An der Küste herrscht starker Sturm mit Schnee- und Eisregen. In Genua fiel der erste Schnee. Auch von der Adriaküste werden heftige Stürme und starke Kälte gemeldet.

Die Kälteperiode hat ferner auf dem Balkan zu einem erheblichen Temperatursturz geführt. In ganz Bulgarien herrscht große Kälte. In Nordbulgarien wurden minus 32 Grad gemessen. In den mazedonischen Bezirken griffen große Volksräubel die Viehherden an und richteten große Schäden an.

Der Schiffsverkehr auf dem Schwarzen Meer ist infolge heftiger Schneestürme völlig lahmgelegt. In den Hafenstädten Warna und Burgas wurden drahllose Hilferufe mehrerer in Seenot befindlicher Schiffe aufgefunden.

Warme gestrickte Handschuhe mit großen aparten Stulpen Handschuh-Dietrich Mk. 1.85, 2.50 Ecke Kaiser- u. Herrenstraße

Badische Rundschau

Das „Freiburger Programm“ Arbeitsbeschaffung — Bautätigkeit — Arbeiterbildung

Freiburg, 3. Dez. In einer Versammlung der Amtswalter des Kreises Freiburg umriss Oberbürgermeister und Kreisleiter Dr. Kerber in eingehenden Darlegungen sein großartiges Arbeitsbeschaffungsprogramm, das in seinem planmäßigen organischen Aufbau vorbildlich für das ganze Land Baden und auch im Reich bereits als das „Freiburger Programm“ bekannt geworden ist. Dr. Kerber verwies eingangs auf die großen Leistungen, die die Stadt für das Winterhilfswerk aufgebracht hat. Seit 30. Oktober wurden 600 Arbeitslose — darunter 70 Proz. Fürsorgeempfänger — als vollgültige Arbeiter mit regulärem Stundenlohn und freier Verpflegung in Dienst gestellt. Zu dem eigentlichen Arbeitsbeschaffungsprogramm machte der Oberbürgermeister folgende Ausführungen: Es umfaßt drei große Gebiete, die sich untereinander und gegenseitig organisch ergänzen und beleben. Zunächst handelt es sich darum, das Baugewerbe als das Schlüsselgewerbe anzukurbeln. Seit Juni sind 110 städtische Baupläne vergeben worden und 150 neue Wohnhäuser im Bau. Zur Erschließung weiteren baureifen Geländes mußte ein Straßenbauprogramm aufgestellt werden. Der Gesamtaufwand für den ersten Bauabschnitt beläuft sich auf 950 000 M., deren Finanzierung sichergestellt ist. Dabei werden insgesamt 750 Wohlfahrtsarbeiter beschäftigt. Die Stadtverwaltung wird mit besonderer Sorgfalt überwachen, daß bei der Preisbildung für die Baugrundstücke gewissenlosen Spekulant das Handwerk gründlich gelehrt wird.

Zur Durchführung dieser Arbeiten hat sich aber gleichzeitig eine planmäßige Schulung der teils teils fähigen Erwerbslosen als notwendig erwiesen, damit sie der Arbeit gewachsen sind und der Unternehmer vollwertige Arbeitskräfte erhält. Diese Vorschulung erfolgt durch die Landhilfe, die Handwerkerhilfe und die Haushilfe. Der Landwirt, der Handwerker und die Hausfrau erhalten auf Wunsch arbeitslose Kräfte zugewiesen, für die die Stadt die sozialen Leistungen übernimmt und dazu noch als Anreiz eine besondere Lehrprämie zahlt. Derjenige, der sich zur Landhilfe freiwillig meldet, erhält andererseits Anwartschaft auf eine Stadtrandfiedlung. Bei den Hausangehörigen kommt die Stadt außerdem für den ganzen Lohn auf, wobei kinderreiche Familien bevorzugt werden sollen. Sinn und Zweck dieser Maßnahmen ist, den Arbeitslosen in planmäßiger Schulung wieder als vollwertigen Arbeiter in den Arbeitsprozess zurückzuführen und in gleichem Maße den städtischen Fürsorgeetat zu entlasten.

Dieses auf rein nationalsozialistischen Grundlagen aufgebaute Freiburger Programm hat übrigens bereits den Beifall der badischen Regierung gefunden und ist zum Teil schon von anderen Städten wie z. B. Mannheim übernommen worden.

Die Kehler Milchzentrale Befriedigende Entwicklung der Milch- wirtschaft

Kehl, 3. Dez. Die Milchzentrale hier kann in ihrem Betrieb mit großer Befriedigung ein wachsendes Vertrauen feststellen. Die Anlieferung von Milch hat im letzten halben Jahr um 100 Prozent zugenommen, während der Ausgang an Frischmilch sich um 70 Prozent gebessert hat. Der Preis für Magermilch konnte von 4 auf 3 Pfg. herabgesetzt werden. Dagegen kann der Milchpreis beim Erzeuger noch nicht als befriedigend angesehen werden, weil immer die Werk- und Verbutterungsnot gegenüber des Frischmilchpreises zu hoch steht. Von der Milchzentrale hier wurde über den Beauftragten von Baden an den Reichsmilchkommissar der Antrag um Erlaubnis zur Herstellung von Trockenmagermilch gestellt. Gegebenenfalls würde dadurch die Milchzentrale Großmolkerei mit Magermilchproduktion, die im Tage rund 15 000 Liter Milch aufnimmt und verwertet. Auf diese Weise würde an den Erzeuger nur soviel Magermilch zurückgegeben, als er selbst verlangt. Der Absatz der Trockenmagermilch ist durch den Beimischungszwang in den Bäckereien gesichert.

Jubiläen badischer Vereine

50 Jahre Landesverein für Arbeiterkolonien.

Die Pressestelle beim Staatsministerium teilt mit: Am 4. Dezember 1933 konnte der Badische Landesverein für Arbeiterkolonien auf eine fünfzigjährige segensreiche Tätigkeit zurückblicken. In weiten Kreisen unserer Heimat wird man an diesem Tage mit dankbarer Anerkennung des Wirkens des Landesvereins, der durch die Einrichtung von Arbeiterkolonien arbeitsfähige, aber arbeitslose und dadurch der Gefahr des Verfallens ausgelegte Männer (namentlich entlassene Strafgefangene) durch landwirtschaftliche oder eine sonstige damit im Zusammenhang stehende Tätigkeit und durch eine strenge Hausordnung zu einem geordneten und arbeitsamen Leben zurückzuführen. Im Februar 1885 wurde das Hofgut Antenbuch bei Bad

Endgültig eingemeindet

Dinglingens Vereinigung mit Lahr verfügt Lahr, 5. Dez. Nachdem die Mehrzahl der Gemeindevertreter von Dinglingen der Eingemeindung von Dinglingen in Lahr in der dabei vorgeschlagenen Form nicht zugestimmt hatte, ist nunmehr durch eine ministerielle Verordnung die Eingemeindung Tatsache geworden. Die ministerielle Verfügung bestimmt im wesentlichen die Form, die seinerzeit vom Bürgerausschuß der Stadt Lahr gewählt worden ist.

Tödliche Unfälle

Säckingen, 4. Dez. Gestern nacht wurde auf der Straße nach Dersfingen ein Mann neben einem Motorrad liegend aufgefunden. Ein herbeigerufener Arzt konnte nur noch den Tod feststellen. Es handelt sich bei dem Toten um einen gewissen Gallmann aus Dersfingen. Die Ursache des Unfalls konnte bisher noch nicht festgestellt werden.

Mtglaschütte, 4. Dez. Am Samstagmittag kam der verheiratete Holzhauer Karl Wierensmaier von hier auf der Fahrt nach Neustadt in der Nähe des Bahnhofs auf der glatten Straße mit seinem Rad zu Fall, wobei er unter die Räder eines entgegenkommenden Holzfuhrwerks geriet. Der Schwerverletzte starb an dem Transport ins Krankenhaus.

Bad Peterstal, 4. Dez. Der bei der Baufirma Klug in Dönnau beschäftigte Chauffeur Josef Wächle wurde heute nachmittag beim Abladen eines Rangholzwagens in dem hiesigen Sägewerk Erdrich durch einen insofern vorzeitigen Rutsch einer der Stämme haltenden Kette herabfallenden Holzstochs derart unglücklich am Kopfe getroffen, daß ihm der Schädel zertrümmert wurde und der Tod auf der Stelle eintrat.

Obach-Löcherberg, 5. Dez. Am Montag verunglückte der Kraftfahrer Josef Herdrich in Löcherberg dadurch, daß er am Sägewerk von einem Holzstamm am Kopfe getroffen und tödlich verletzt wurde.

Dönnau (Amt Donaueshingen), 4. Dez. Bei Wegbauarbeiten verunglückte der Arbeiter Johann Weß dadurch, daß eine gefrorene Grabenwand sich löste und Weß unter sich begrub. Im Krankenhaus Donaueshingen ist der Verunglückte am nächsten Morgen gestorben.

Abschluß der bad. Friseurtagung

Friz Plattner über den Dreiflang: Meister, Geselle und Lehrling

Der zweite Tag der badischen Friseurtagung war mit internen Beratungen ausgefüllt, an denen auch zeitweise Regierungsbaumeister Beech vom Landesgewerbeamt als Regierungsvertreter teilnahm. Vom Reichsstatthalter, dem Ministerpräsidenten und dem Präsidenten der Handwerkskammer waren Begrüßungsschreiben eingelaufen.

In der Obermeistersitzung, der neben dem Bundespräsidenten Renz der stellv. Bundesvorsitzende Plas, Berlin, und der Vorsitzende der Modemission Meißner, Berlin, bewohnten, übermittelte Syndikus Spall die Grüße der Handwerkskammer, indem er dem Berufsstand Anerkennung für sein Bestreben zollte, die sachmännliche Ausbildung im Friseurhandwerk bestens zu fördern. Nach Vorträgen von Dr. Rohde als Vertreter der Buchstelle der Handwerkskammer über zweidmähige Buchführung und von Dr. Steinbühler, Heidelberg, über berufständische Versicherung äußerte sich das Mitglied der Gauleitung der NS-Dago, Sand, über Zweck und Ziel der NS-Dago, die die Aufgabe habe, die mittelständigen Gruppen im nationalsozialistischen Sinne zu erziehen, während die DVG die engere alle mittelständigen Berufe umfassende Dachorganisation sei. Abschließend erläuterte Bundespräsident Renz die nationalsozialistischen Erziehungsgrundsätze und würdigte im besonderen die erfolgte Verfindung des Gesetzes über den vorläufigen Aufbau des deutschen Handwerks.

Einen erhebenden Ausklang nahmen die Beratungen am Montagabend durch das Erscheinen des Bezirksleiters der Arbeitsfront Südwest, Friz Plattner. Er skizzierte in seiner kernigen Weise nach einem Rückblick auf die

Freiballonunglück bei Haueneberstein Drei Schwerverletzte

Am Sonntagvormittag mußte ein in Stuttgart gestarteter Freiballon bei Haueneberstein eine Notlandung vornehmen, da für ihn Gefahr bestand, durch den starken Ostwind über den Rhein abgetrieben zu werden. Bei dem ersten Landungsversuch wurden aber zwei Insassen aus dem Korb geschleudert und erlitten durch Aufschlag schwere Verletzungen; der mit dem Ballon weiter abtreibende Ballonführer stieß

auf eine Pappel auf und wurde ebenfalls herausgeschleudert. Die Verletzungen sind aber bei allen Abgestürzten nicht lebensgefährlicher Natur. Ballon und wissenschaftliche Instrumente blieben unbeschädigt.

:: Auenheim (b. Kehl a. Rh.), 4. Dez. (Arbeit durch die Rheinregulierung.) Am Montag begann im Rheinwald das Hauen von 6000 Faschinen für die Rheinregulierung, wodurch wiederum eine ganze Anzahl von Arbeitslosen einen lohnenden Erwerb finden.

Veranstaltungen zugunsten des WSW

WDM, Ettlingen.

Ettlingen, 4. Dez. Es war ein guter Gedanke des Bundes Deutscher Mädel, zugunsten des hiesigen Winterhilfswerks einen Heimatabend zu veranstalten, der nur von einheimischen Kräften bestritten wurde. Die reichhaltige, fast zu reichhaltige, Vortragsfolge, verpackt in einen schönen Abend, der reges Interesse verdiente. Die Eigenart des Abends brachte auch ein völlig gefülltes Haus. In bunter Folge wurden Kammerstücke von Heydn, Schubert, Mozart, R. M. v. Weber und dem früheren hiesigen Organisten Deder durch hiesige Musikliebhaber zu Gehör gebracht. Es dürfen hier Frau M. Schindler und die Herren Schützbad, Gramlich, N. Schindler, H. Naisch und der einheimische Pianist Gleißler erwähnt werden. In Fräulein Epig Müller und Barbara stellten sich zwei angenehme Sopranstimmen vor. Die Kompositionen von Korneilins und Deder tr. eindringlich wiedergebend. Ausnehmend gefiel der bekannte einheimische Bariton Otto Weßbecher mit zwei Liedern von Deder sen.

Nach verschobenen Irlischen Gedichten des Dichters J. B. Keble, vorgetragen von Fräulein L. v. Wils, las der hier ansässige Schriftsteller Roland Belsch aus seinen eigenen Werken die Tiernovelle über den Schinpanzen „Gheko“ vor. Viel Interesse boten auch Fräulein V. Martin und A. Rind mit ihren Längchen. Große Beifallsstürme erzielten vier Mädchen vom WDM, und vier Hütlerinnen mit dem Tanz „Koseloch-Holzerblitz“. Die Volkstänze wurde aber wohl am besten in den Volkstänzern in Ton und Bild erfasst. In Pantomimen wurden die bekanntesten Volkslieder bildlich wiedergegeben, die der bekannte Sektorkomponist Wäcker einfühlend begleitete.

Konzert in Gernsbach

Gernsbach, 4. Dez. Die hiesige Ortsgruppe des WSW hat nach den erfolgreichen Sammlungen bei Privaten und der Industrie es nunmehr auch unternommen, die hier ansässigen Instrumentalvereine und Gesangsvereine für diesen edlen Zweck mobil zu machen. Ueber den Winter sind etliche Veranstaltungen dafür vorgesehen, von denen die erste erfolgreich am Sonntagabend abgemeldet wurde. Ein geschmackvolles und abwechslungsreiches Programm fand ungeteilten Beifall. Es spielte der Orchesterverein Gernsbach, Leitung Georg Martin, präzis und ausgeglichen. Die gesamten Darbietungen des Orchesters wurden herzlich dankt. Die vereinigten Kirchengemeinde der Stadt, unter Stabsführung von Oberlehrer Göbeler, boten ebenfalls anerkanntes Gesangsensemble. Die Wiedererhaben riefen beim Publikum viel Anerkennung hervor. Die vereinigten Männerchöre von hier und dem benachbarten Scheuern trugen mit satter Fongebung und frischem Schwung einige Vaterlandslieder vor. Unter der Chorleitung von Heinrich Langenbach und Lehrer Schäfer fanden die Chöre eine recht befriedigende Wiedergabe. Zum Abschluß des schönen Abends vereinigten sich Orchester und Männerchor zu dem spontan aufgenommenen Schlusssong „Deutsche Völker“ von Seidel. Der Leiter der Ortsgruppe Gernsbach des WSW, Herr Fritz Fischer, sprach eingangs werbende Worte für das WSW. Volkswirt Stenge sprach in feuriger Rede über das große Werk der nationalsozialistischen Idee. Das Deutschland- und das Dort-Wessel-Lied bekräftigten die sehr beifällige aufgenommenen Rede.

Gesangverein Kiederfranz Graben

Kiederfranz Graben, 4. Dez. Als erster Verein hat sich unser „Kiederfranz“ am gestrigen Sonntag mit seinem Herbstkonzert in den Dienst des Winterhilfswerks gestellt. Sein außerordentliches Programm warb für ein volles Haus und stellte damit den Erfolg der Veranstaltung sicher. Eine besondere Note erhielt das Programm durch die Mitwirkung von Frau Elfriede Habertorn und Herrn M. Schöpflin vom Badischen Staatstheater, welche beiden Künstler mit ihren Darbietungen ein dankbares Publikum fanden. Aber auch die vom Verein unter der verantwortl. Leitung von Chormeister Moritz vorgetragene Chöre haben immer wieder stärksten Beifall ausgedöhnt. Eine angenehme Abwechslung brachten einige Aneinanderlagen von Fr. Käse Rind aus Karlsruhe, einer Schülerin von der Tanzschule Merzbecker. Mit der Ehrung verdienter Mitglieber und einer Rundgabe für das deutsche Lied fand die Veranstaltung ihren würdigen Abschluß.

Kleine Rundschau

Ettlingen, 5. Dez. (Verunglückt.) Bei den Regulierungsarbeiten am Walscher Landgraben stürzte der Arbeiter Leopold Häse durch Ausrutschen mit einem beladenen Schubkarren die Böschung hinunter, wobei der Wagen über ihn hinwegging und ihm das Wadenbein abbrückte.

:: Fussenbach (Albtal), 4. Dez. (Frei von Arbeitslosen.) Dank den Bemühungen des Ortsgruppenleiters Carlein wurde dieser Tage eine wichtige Notstandsarbeit begonnen. Zwei Hektar Wald werden in Feld umgewandelt, sodas dadurch sämtliche Arbeitslose der Gemeinde Arbeit und Brot auf die Dauer von neun Monaten finden. Damit ist Fussenbach lt. „Führer“ frei von Arbeitslosen.

|| Baden-Baden, 5. Dez. (60 Jahre alt.) Am 6. Dezember wird der Verleger des „Badener Tageblattes“ und des „Badeblattes“, Hermann Koelblin, 60 Jahre alt.

|| Baden-Baden, 5. Dez. (Cheypaar bemutlos aufgefunden.) Infolge Gasrohrbruchs wurden die Eheleute Holzer durch ausströmendes Gas bemutlos aufgefunden, während das 14 Tage alte Kind unerklärlicherweise wohlbehalten war. Wiederbelebungsversuche waren erfolglos. Eine Schwester der Frau Holzer, die vormittags Besuch machen wollte und die Wohnung geschlossen vorfand, holte sofort ärztliche Hilfe, als sie den Gasgeruch wahrnahm.

|| Kehl a. Rh., 4. Dez. (Neues Bezirksamtsgesäude.) Innenminister Planmer weite am Wochenende hier. Sein Besuch galt u. a. der Frage des Neubaus eines Bezirksamtsgesäudes. Das neue Amtsgebäude soll voraussichtlich in der Verlängerung der Großherzog Friedrich-Straße, auf dem durch die Anlagungsverlegung freigewordenen Gelände errichtet werden.

|| Offenburg, 4. Dez. Unter den Zug geraten. Gestern nacht ereignete sich auf dem hiesigen Personenbahnhof ein schwerer Unfall. Bei der Einfahrt des Konstanzener Personenzuges geriet die 23 Jahre alte Wilhelmine Wittmann, als sie aussteigen wollte, unter die Räder des noch fahrenden Zuges. Es wurden ihr beide Beine abgefahren. Die Schwerverletzte wurde nach Anlegung eines Notverbandes sogleich ins Städt. Krankenhaus gebracht.

Freiburg, 3. Dez. (Kleintrafod fährt auf Pferdehahwerk.) Auf der Eläferstraße stieß ein aus Richtung Freiburg kommendes Kleintrafod, das auf der linken Straßenseite fuhr, mit einem von Hügeltetten kommenden Pferdehahwerk zusammen, wobei der Motorfahrzeug und sein Sozias erheblich verletzt wurden. Sie wurden in die Chirurgische Klinik eingeliefert.

Freiburg i. Br., 4. Dez. 40jähriges Dienstjubiläum. Landrat Max Heß, Freiburg, feiert am 6. Dezember sein 40jähriges Dienstjubiläum. Geboren im Jahre 1870 in Karlsruhe legte der Jubilar 1893 die erste und 1897 die zweite juristische Staatsprüfung ab. Im Jahre 1900 wurde Herr Heß zum Amtmann, 1908 zum Oberamtmann ernannt und 1908 zum Amtsvorstand in St. Blasien. Als infolge Auflösung des Bezirksamts im Frühjahr 1924 Landrat Heß von St. Blasien scheid, wurde ihm eine ganz besondere Ehrung zuteil, indem ihm die gesamten Bezirksgemeinden in Anerkennung seiner langjährigen und aufopfernden Tätigkeit zu ihrem Ehrenbürger ernannten.

!! Freistadt, 4. Dez. Nachschau. Hiesigen Fischern ist es gelungen, im sog. Gumpen (Stauwasser) hinter der Rindmühle in kurzer Zeit mittels Streifsaars 12 Lachse zu fangen. Den weiblichen Tieren wurden die Eier entnommen und nach der staatlichen Fischzuchtanstalt verbracht.

!! Hüfingen, 4. Dez. Straßenausbau. Die Gemeinde Hüfingen plant den Ausbau der Straße nach Pföhren, wozu ein Aufwand von 17 000 Mark notwendig ist. Die Kreisverwaltung hat hierzu einen Beitrag bewilligt. Der Ausbau der Straße bedeutet für den Verkehrsanstanz-Freiburg eine merkwürdige Abkürzung.

! Einsheim, 3. Dez. (Dienstjubiläum.) Verwaltungsinpektor Justus Wenz, ein gebürtiger Eppingen, kann in diesen Tagen sein 40jähriges Dienstjubiläum begehen. Neben seinem Amte, in dem er sich immer als gewissenhafter Beamter erwies, zeigte er sich als besonderer Förderer des deutschen Liedes.

!! Daisbach (b. Einsheim), 5. Dez. (Spiel nicht mit dem Schiekgewehr.) Durch leichtsinniges Umgehen mit einem Flobert wurde eine junge Frau von einer Angel getroffen. In der Meinung, die Waffe sei nicht geladen, zielte ein junger Mann auf die Frau. Beim Abschießen drang ihr das Geschoss in den Leib, so daß sie nun schwer verletzt darniederliegt.

Aus der Landeshauptstadt

Heute kommt der Nikolaus!

Ein wichtiger Kindertag ist der Nikolaustag. Hat der Alte auch noch so verschiedene Namen und harte Ruten, die Kinder kennen ihn doch als den freundlichen „Weihnachtsmann“, der sich hinter allen Wästen versteckt und nehmen die Rute in Kauf, weil er auch Nessel und Rüsse hat.

Das Großvaterhafte dieses Nikolaus ist nicht von ungefähr. Man stellt sich den Bischof Nikolaus von Myra selbstverständlich am liebsten als alten Mann mit weißem Bart vor, und erst recht als den zornigen Alten jene Figur und Gestalt, die bei den Germanen vor dem Bischof Nikolaus an diesem Tage ihr allmächtiges Recht behauptete: den Wanderer Botan oder den Schimmelreiter, der in der Luft sein Weiden hat. Jedemfalls ist es der Alte, der den Kindern erscheint und ihnen die nötige Ehrfurcht und zugleich Zutruulichkeit abgeminnt. Sie stellen ihre Schuhe ins Fenster und erwarten zuversichtlich, daß er etwas hineinlegt. Die Frage, ob er zu Fuß gekommen ist oder beritten war, ist noch nicht so dringlich. Erst zu Weihnachten gewinnt sie Gewicht, denn ein Mann zu Fuß kann nicht so viel Gaben mit sich führen wie einer zu Fuß oder im Schlitzen.

Nikolaus wird gern auch Volterklas, Sante-klas, Kuffas genannt; er ist nicht zu denken ohne den Saß, ohne Pelz und Rute, wie auch der Bart und eine tiefe rauhe Stimme zu ihm gehören. Daß er den Kindern die Reime, die sie gelernt haben, abhört, gilt als Gegen-gabe, die er für seine Geschenke einbeimst, und diese Reimprüfungen sind das Festeste, was im Menschengeächtnis zu sitzen pflegt. — Es geht, wenn er wieder verschwunden ist, ein Aufatmen durch die Kinderstimmen. Nikolaus war da, aber zu Weihnachten kommt er wieder!

Beachtet die Verkehrsregeln!

Vom Polizeipräsidium wird uns geschrieben: In letzter Zeit wurde wiederholt die Wahrnehmung gemacht, daß eine große Anzahl von Kraftfahrern und Radfahrern die Verkehrsregeln nicht einhalten.

Durch Außerachtlassung der Verkehrsbestimmungen werden immer wieder Unfälle hervorgerufen und das Leben und die Gesundheit anderer Volksgenossen gefährdet. Insbesondere werden die Vorschriften über das Befahren verbotener Wege und ordnungsmäßiges Anzeigen der Fahrtrichtung nicht genügend beachtet. Um hier Abhilfe zu schaffen, ist die Polizei angewiesen worden, energisch gegen Verkehrsverstöße einzuschreiten. Es geht an alle Begebenheiten die eindringliche Warnung und Mahnung, die Verkehrsregeln zu beachten.

Polizeibericht

vom 5. Dezember 1933.

Schwerer Zusammenstoß: Am 4. Dezember 1933, gegen 12.15 Uhr, erfolgte im Weierfeld ein Zusammenstoß zwischen einem Lastkraftwagen und einem Motorradfahrer. An der Straßenkreuzung Main-Engstraße wurde das Motorrad am Hinterteil durch den vorderen rechten Kotflügel des Lastkraftwagens erfasst, was zur Folge hatte, daß der Motorradfahrer so unglücklich gegen einen Laternenmast geschleudert wurde, daß er einen Schädelbruch erlitt, der den sofortigen Tod herbeiführte. Die Schuldfrage ist noch nicht einwandfrei geklärt, der Führer des Lastkraftwagens wurde vorläufig festgenommen. Der entstandene Sachschaden war gering.

Ein weiterer Zusammenstoß erfolgte in der Kaiserstraße zwischen einem auswärtigen Lastwagen und einem Straßenbahnwagen der Linie 1. Die Schuld an diesem Zusammenstoß trägt der Führer des Lastwagens, weil er den Straßenbahnwagen überholte, obwohl die Fahrbahn an dieser Stelle durch andere Fahrzeuge verengt war. Personen wurden nicht verletzt. Der Sachschaden ist unbedeutend.

Brand: Am 5. Dezember 1933 gegen 5 Uhr brach auf bisher noch unaufgeklärte Weise im Kellergeschoss des Westflügels des Postgebäudes in einem Mannschaftsaufenthaltsraum ein Feuer aus. Der entstandene Gebäudeschaden ist unbedeutend. Verbrannt sind mehrere Mannschaftsstände und verschiedene kleinere Gegenstände. Der Fahrnissschaden beträgt etwa hundert Mark.

Festgenommen wurde ein lediger Kräfer aus Ettlingen wegen Verdachts des Diebstahls von elektrischen Beleuchtungseinrichtungen an Fahrrädern.

Aus Beruf und Familie

Zum Tod von Prof. Dr. Erwin Baur darf ergänzend gemeldet werden, daß der so bedauerlich früh verlebte Gelehrte als Knabe seine Jugendzeit in Karlsruhe zugebracht, und das hiesige Gymnasium besucht hatte. Sein Vater war hier damals die Apotheke in der Marienstraße inne.

Von der Technischen Hochschule

Im vergangenen Studienjahr wurden an Studierenden für hervorragende Leistungen die folgenden Auszeichnungen verliehen: von der Abteilung für Architektureine Goldene Medaille an Herrn Dipl.-Ing. Richard Jörg aus Karlsruhe; von der Abteilung für Elektrotechnik das Werner-von-Sie-

mens-Bild der Siemens-Ring-Stiftung an Herrn Dipl.-Ing. Ferdinand Marquardt aus Mannheim; von der Abteilung für Maschinenwesen die Redenbacher Plakette an Herrn Dipl.-Ing. Hans Pfriem aus Kaiserslautern.

Tagung des Schwurgerichts

Zu der Schwurgerichtsverhandlung am 6. Dezember gegen den Arzt Dr. Otto Weber aus Singheim sind 49 Zeugen, sowie vier Sachverständige geladen. Die Verhandlung dürfte zwei Tage in Anspruch nehmen.

Abschied von Kirchenrat Fischer

In der reichgeschmückten Schloßkirche vereinigte sich am Sonntagabend die Schloßkirchengemeinde, um in einem schlichten Abendgottesdienst von ihrem langjährigen Prediger und Seelsorger, Herrn Kirchenrat Fischer, Abschied zu nehmen. Der Raum der Schloßkirche reichte kaum aus, um die vielen dankbaren Gemeindeglieder aufzunehmen, die gekommen waren, um zu gemeinsamem Dank zum letzten Mal mit ihrem Pfarrer im Gotteshaus zusammen zu sein, der in 33jähriger Arbeit mit seiner Gemeinde innig zusammengewachsen war.

Ein Chor „Gott, Deine Güte reicht so weit“, leitete den Abschiedsgottesdienst ein. Den gleichen Ton, den Dank an Gott, der überhaupt der tragende Grund der ganzen Abschiedsveranstaltung war, nahm dann die Gemeinde mit dem Lied: „Was will ich ohne Dich gemenen“ auf. Ein Sopransolo „Meinem Hirten bleib ich treu“, leitete über zur Abschiedspredigt des scheidenden Geistlichen, der dieser das Wort „Ich will Dich segnen und Du sollst ein Segen sein“, zugrunde legte. Diese Verheißung sei nicht nur ihm selbst zu seiner eigenen Arbeit Trost, Kraft und Öffnung gewesen, sondern es sei auch die letzte Mahnung, die er, der scheidende Seelsorger, seiner Gemeinde mitgeben wolle. Gabe und Aufgabe dieser Ver-

Der Reichspressechef und die Presse

Kein Zwang auf die Leserschaft

Ueber die Zukunft der Presse hat sich kürzlich Reichspressechef Dr. Dietrich im Institut für Zeitungskunde in einer sehr bedeutungsvollen Rede geäußert, die Aufmerksamkeit aller Volksgenossen verdient. Wir kommen deshalb heute nochmals darauf zurück.

Dr. Dietrich ging von der Erkenntnis aus, daß

es eine zweifache Leistung ist, die man von der deutschen Presse zu erwarten hat: die sachliche Leistung und die in der politischen Gesinnung verankerte Leistung für den neuen Staat. Dietrich ist sich dessen bewußt, daß dort, wo die Leistung für die Idee ein gute war, die rein sachliche Leistung nicht immer allen Anforderungen entsprach, daß aber dort, wo das sachliche Können als ungewißhaft gut zu gelten hatte, die Leistung für den neuen Staat zu wünschen übrigließ. „Wenn es uns gelingt“, so hat Dr. Dietrich ausgerufen, „einerseits den bürgerlichen Journalisten zum Nationalsozialisten zu erziehen, und andererseits den aus der politischen Sphäre kommenden nationalsozialistischen Redakteur zur höchsten journalistisch-technischen Berufsbildung zu bringen, dann wird auf dieser höheren Ebene, zu der beide aufsteigen müssen, die Überwindung der Gegensätze sich auf natürlichem Wege vollziehen.“

Dieser in seiner Art klaffende Saß zeigt klar und deutlich, daß nach Dr. Dietrichs Meinung dieses Ziel eben noch nicht gänzlich erreicht ist, daß also Teile der bürgerlichen Presse einsteilen nur äußerlich gleichgeschaltet sind, und daß auf der anderen Seite auf dem Gebiet einer ganz intensiven Erziehungs- und Fortbildungsarbeit noch vieles zu geschehen hat.

Die Ausführungen Dr. Dietrichs waren im übrigen ganz und gar auf dem Ton einer klugen Veröhnung gestimmt. Ausbau der nationalsozialistischen Zeitung und Leistungssteigerung soll nach wie vor die Voraussetzung für die Erhaltung der heutigen Stellung der nationalsozialistischen Presse sein. Das sei eine Forderung der Partei. Und auch sonst gebühre der nationalsozialistischen Presse um der großen Opfer willen, die sie im Entscheidungskampf gebracht hat, der Lohn voranzugehen. Aber die Existenzberechtigung der künftigen Presse wird damit durchaus nicht in Frage gestellt. Und es darf auch kein politischer oder gar parteilicher Zwang durch untere Organe auf die Leserschaft ausgeübt werden. Denn nicht durch Zwang, sondern nur durch Leistung könne man auf die Dauer Leser gewinnen. Die Partei lehne es grundsätzlich ab, ihre Mitglieder zum Bezug bestimmter Zeitungen zu verpflichten.

Was das neue Schriftleitergesetz anlangt, so habe auch heute noch der deutsche Journalismus als ein freier Beruf zu gelten. Der tiefere Sinn des Gesetzes sei vor allem der, den Journalismus auf eine höhere Stufe zu heben, und zwar politisch, kulturell und sozial, „um der deutschen Presse wieder jene Weltgeltung zu verschaffen, die sie gehabt hat, bevor sich materialistische Einflüsse ihrer bemächtigt.“ Daß das Schriftleitergesetz zu einer Uniformierung der deutschen Presse führen muß, leugnet Dr. Dietrich. „Das Leben der Nation im neuen Reich bietet genügend Stoff und Material, um die deutsche Presse vielfältig und interessant zu machen. Und für den echten Journalisten gibt es gerade heute die Gelegenheit, durch neue schöpferische Ideen aus dem Geiste der nationalen Gemeinschaft heraus die Leser zu fesseln und sich Beachtung zu eringen.“

Wir können diesen Äußerungen Dr. Dietrichs nur aus vollstem Herzen zustimmen. Der begabte Journalist kann sich auch heute durchaus nach Maßgabe seiner geistigen Fähigkeiten betätigen. Unendlich viele und wichtige Aufgaben sind noch zu erledigen. Und keineswegs besteht heute schon, zumal für jedes mehr oder weniger sachliche Problem, die Aussicht auf die Patentlösung. Hier ist es die Pflicht des deutschen Journalisten, mitzuarbeiten, und zwar auch mit Anregungen und schöpferischen Gedanken. Die Hauptsache ist und bleibt, daß dies im Geiste Sillers geschieht. Ist einmal diese Voraussetzung erfüllt, dann erweitert sich ganz von selbst der journalistische Beruf zu einer großartigen welt- und lebensspannenden Tätigkeit.

Verbilligte

Glückwunschtelegramme

zu Weihnachten und Neujahr.

Zum bevorstehenden Weihnachts- und Neujahrsest werden während der Tage vom 14. Dezember bis 6. Januar im innerdeutschen Verkehr und im Verkehr mit einigen Ländern des außereuropäischen Vorstufenbereichs und mit Schiffen in See Glückwunschtelegramme besonderer Art zu ermäßigter Gebühr zugelassen. Die Post hat eine Reihe feierlicher Glückwunschtelegramme geschaffen, die nur als ein Gebührentwort zählen. Dem Telegrammabnehmer steht es frei, als Text seines Telegramms entweder eine der feierlichen Fassungen zu benutzen oder ihn in offener deutscher Sprache selbst zu verfassen oder auch einer feierlichen Fassung eigenen Text anzufügen. Eigener Text muß als Glückwunsch oder Gruß ungewißhaft erkennbar sein. Durch Hinzufügung eigener Worte zu feierlichen Fassungen darf das Telegramm von seiner Eigenschaft als Glückwunsch oder Gruß nichts einbüßen. Will der Abnehmer einen der feierlichen Texte benutzen, so braucht er nur die Bezeichnung der von ihm gewählten Fassung — eine Zahl in Buchstaben anzugeben, die als ein Gebührentwort zählt. In der Telegrammausfertigung für den Empfänger wird dann diese Zahl durch die ihr entsprechenden Worte ersetzt.

An Gebühren werden für ein Glückwunschtelegramm besonderer Art erhoben: im innerdeutschen Verkehr eine Grundgebühr von 50 Pf. im Ortsverkehr und 75 Pf. im Fernverkehr, wofür je 10 Gebührentwörter gestattet sind; bei längeren Telegrammen außerdem eine Wortgebühr von 5 Pf. im Orts- und im Fernverkehr für jedes weitere Gebührentwort. Für die Telegramme nach

Student und Winterhilfe

Wenn auch die studentische Gemeinschaft der Karlsruher Studentenschaft während der Semesterferien in alle Winde zerstreut war und sich erst zu Anfang November mit Beginn des Wintersemesters 1933/34 zu gemeinsamer Arbeit zusammenschloß, so verstand sie es doch in kürzester Zeit ihre Aufgabe zu allseitigen Anerkennungen zu erfüllen. Nun ist auch der Ruf des Führers zu tätiger Anteilnahme und Mitarbeit am Winterhilfswerk des Deutschen Volkes gerade von ihr gehört und mit froher Begeisterung angenommen worden. Freudig wird jeder Student dem Rufe folgen; er wird den Führer nicht ohne Antwort lassen und wird sich mit voller Kraft für sein Volk einsetzen.

Diese Aufgabe eröffnet dabei ein ganz neues Tätigkeitsfeld für die Studentenschaft. Ihr Kampf hatte bisher mehr oder minder politische Ziele im Auge, jetzt aber, nachdem sie mitgeholfen hat, diesen Kampf zum Sieg zu führen, wendet sich ihr Aufgabenkreis mehr und mehr sozialen Problemen auch in der Praxis zu. Zwar haben Einzelaktionen örtlicher Studentenschaften und einiger Studentenwerke in den vergangenen Jahren hier und dort bereits die Arbeit des Winterhilfswerkes unterstützt und auch ihren Teil zum Erfolg beigetragen, sie sind jedoch nur ein Ausfall zu der großen Aufgabe, die jetzt vor uns steht. Wenn auch dem einzelnen Studenten eine Schranke gesetzt ist — er ist ja selbst wirtschaftlich abhängig — so bietet sich doch bei gutem Willen einem jeden Gelegenheit, seinen Opferwillen zu zeigen. Den begüterten Studenten sollte es höchste Pflicht sein, dem Arbeitswillen ihrer Kameraden die materielle Grundlage zu schaffen.

fen. Durch ihre Bereitwilligkeit wird es möglich, die anderen großen Aufgaben, die nicht auf finanziellem Gebiet liegen, zu unterbauen.

Auf diese Weise wird es durchführbar sein, im Geiste des freiwilligen Arbeitsdienstes, in dem der Student schon seine Fähigkeit zur sozialen Mitarbeit bewiesen hat, Hand anzulegen. Es wird gelten, den zukünftigen Stellen Arbeitskräfte zur Verfügung zu stellen, Arbeitslosen zu leiten oder zu unterstützen, der Regierung bei ihrer Werbearbeit zu helfen. Für all das muß jeder Student einen Teil seiner Freizeit opfern. Weiterhin sollen an einigen Tagen im Semester Sammlungen veranstaltet werden. Es müssen Vorträge ausgearbeitet werden. Veranstaltungen, die in ihrem Zweck dem Ernst der Aufgabe und der Art des Winterhilfswerkes entsprechen, und deren Ertrag die Arbeit stützen und sichern soll, wollen vorbereitet sein. So barren Arbeitsgebiete auf jeden einzelnen Studenten, für die keiner genug von seiner Zeit hergeben kann. Das deutsche Studentenwerk mit dem ihn angeschlossenen Studentenwerken wird besonders seine Einrichtungen, die Mensa, Gesellschaftsräume, Veschallen und Büchereien zur Verfügung stellen. Notpeisungen von Arbeitslosen und deren Kindern, die bisher nur ab und zu von den einzelnen Gruppen durchgeführt wurden, werden jetzt einheitlich an jeder Hochschule stattfinden.

So haben wir das feste Vertrauen, daß es gemeinsamer Arbeit gelingen wird, an dem großen Werk der Regierung mitzuhelfen und den Erfolg noch durchschlagender zu gestalten. Der deutsche Student hilft mit!

Werbeabend des Vereins bildender Künstler

Die Mailänder Scala am Samstag war ausverkauft und — das Künstlerfest. Mehr noch als ausverkauft; man saß und stand und tanzte enggedrängt. Die gute Laune der vielen Gäste war schon fühlbar, ehe Maler Dertel erschien und die Veranstaltung sehr launig einleitete. Ein Werbeabend muß allen gefallen und trotzdem originell und einmalig sein. Und das ist am Samstag restlos geglückt. Man ist erst im Dezember, und das Unkarnevalistische wurde sehr begrüßt. Ueber die Bravheit des Singspiels von Abgele und Schmitthauer ist man zunächst verblüfft; sofort aber erkennt man die Perfektion und ist begeistert. Waltraut Schwab palluccat, ist wunderbar biegsam und massenhaft plastisch. Renne und Karl Dertel singen in dem Landstrablenlied der Maler sehr heiter und lassen ein wenig Zeitgeist und Ernst durch das Couplet wehen. Ganz entzückend die lustige Werbung: Fünf Störche, davon drei lebendige, preisen ihr

Handwerk und werben um Nachwuchs. Noch deutlicher das Teleskop-Spiel, in dem die bekanntesten Mitglieder des Künstlervereins in köstlicher Verzerrung erschienen. Neufarbig war das vorjährige Panoptikum. Völkerverbund, Kunstgewerbe, Krugler, von der Bubbe, sogar Marlene und Greta wurden veräppelt. Die Tänzerin mit Koch, Laiz und Hanfen machte das sehr fein. Die Herren Künstler und Mitglieder freuten sich, als die Waschlüchenebene begann. Man durfte diese Komödie auch den Frauen wirklich nicht vorenthalten. Walsh und Schöpplin sind als Waschweiber ebenso groß wie als Maler. Es wurde bis früh morgens getanzt. Die hiesigen Künstler geben ihren Festen immer die richtigen Farben, lebensmüdenen Svovit, Wih, Weidmad und viel ausgelassene Fröhlichkeit. Dem Künstlerverein wünscht man von Herzen einen großen Erfolg seines Werbeabends.

Zum Nikolaustag preiswerte Selbstbinder Dietrich Ecke Kaiser- u. Herrenstr., von Mk. 1.— an

Frauenbeilage

Die Kunst des Nehmens

Zimmer wieder — und das mit Recht — werden wir daran erinnert, daß das Schenken seliger als das Nehmen, daß es aber auch eine hohe Kunst ist, die in wahrem Herzenstakte wurzelt. Es ist wahrlich nicht damit getan, eine kalte Summe kalten Geldes auszuwerfen, auch nicht damit, in einem strahlend erleuchteten, warmen Kaufhause mehr oder weniger gedankenlos das zu erstehen, was — uns selber gefällt. In jedem Falle gehört ein Schenker in die Wesenart der zu Beschenkten dazu. — Weit mehr noch aber als dem gegenüber, der unsere Gabe nicht „braucht“, dem sie nur eine durch Bande des Blutes, des Herzens oder auch konventioneller Verpflichtungen bedingtes Sicherheitsverleihen bedeutet, haben wir die vorbehaltlose Pflicht dazu, jenen gegenüber, denen das Gebene eine Hilfe sein soll. Nicht tief genug kann unser Sicherheitsverleihen in das Innerste dieser Anderen sein, nicht oft und stark genug können wir uns das zur Aufgabe machen. Sonst verwandelt sich die best gemeinte Gabe, zumal wenn sie von einem vermögenden Menschen gegenüber, vielleicht in eine Quelle der Bitterkeit, die nicht nur Tränen, sondern auch selbst das Fest der Dichter in seiner heiligsten, seiner göttlichen Bedeutung bedunkeln kann. — Doch vom Nehmen wollten wir heute sprechen. Uns scheint, als sei das noch eine größere Kunst, als das Geben, und scheint, als zeige das Herz erst im Nehmen können, was in ihm ist. — Nicht allen Menschen, die aus reinem Willen, aus heiliger Hilfsbereitschaft und oft aus eigener Dürftigkeit heraus schenken, ist jene gute Hand reichen, ihre Gabe so darzureichen, wie sie gemeint ist. Die Reichen, die Unkomplizierten, die Ungeliebten sind nicht nur nicht immer die Zartesten, nein, sind häufig die Gütevollsten. — Ferner — was nicht erst heute so viele vergessen: eine geringe Gabe, vielleicht ein schon ausgebelegtes Kleidungsstück, ein einfacher Gebrauchsgegenstand ist kein Zeichen von Nichtachtung, sondern oftmals von Opfermut und einer größeren Liebe, als ein Blickband dem Laden entnommenes Stück, das manchmal nur von größerer Kaufkraft des Schenkenden zeugt. — Zwei Bilder — aus dem Kriege das eine, das andere aus der Zeit der Weltunterwerfung. — Eine alte Dame, Geistesarbeiterin, beruflich bis zum Zerbrechen belastet, widmet jede freie Minute dem Dienste an der heranwachsenden Jugend, der Rettung ihres Mädchenbortes — einer Fülle, die voller Wunder ist und Wunder wirkt. — Wunder wirkt? O ja! Trost dem alles knapp ist, trost dem eigentlich keiner mehr etwas verschulden kann — weiß er denn, wenn sie wieder ein Erbstück möglich sein wird? — häufen sie auf ihr unermüdeliches Werben hin im Laufe des Jahres Berge getragener Sachen, Wäsche, Kleider, Schuhwerk. Mit einer Liebe und Fürsorge als gälte es, das eigene Kind in schwerer Notzeit auszustatten, werden etwaige Schäden beseitigt, Risse und Löcher kunstgerecht gestopft. Fieberhaft arbeiten die kleinen Hände der Greisin mit, bis zur letzten Stunde. — Besorgung, Tannen, Dichter, ein einfaches Spielzeug, einige Weihnachtsgeschenke. Mit ihren Müttern treten die jungen Mädchen an den Gabentisch, greifen nach den Geschenken, betasten sie, fassen sie auseinander. Und — nein, nie wird der Nachhall jenes jähen Schmerzes in meiner Seele verfliegen, mit dem ich, der Gatt, das geringfügige Abwägen, das Wägen und Bekriecheln in diesen, in fast allen Mienen sah. Nur Verneinung, nur Lindank. Noch durch den Kerzenschimmer meines kleinen Tannenbäumchens, unter dem an jener

Weihnacht keine Gabe lag, blühten die kalten, wägenden Augen mich an. — Das zweite Bild. Nach langem, schwerem Erwägen nimmt die Frau aus ihrem bescheidenen Wäschebestand ein, zwei Stücke heraus. Sie kann sie eigentlich gar nicht entbehren; sie hat längst gelernt, frühere „Dienstbotenbezüge“ für sich selbst zu benutzen. Startfädiger und dauerhafter als die weißen, so überlegt sie, können sie dem Bedürftigen noch lange dienen. Wie sehr sie selbst es wird entbehren müssen, darf er freilich niemals ahnen.

Mit ein paar fast gestotterten, entschuldigenden Worten steckt sie anderntags dem Besucher ihre Gabe zu. „Seien Sie mir nicht böse... Ich habe selbst nur noch bunte Bezüge, und diese hier sind noch ganz neu...“

Drückt weiß der Mann das Geschenk zurück. „Nein, in farbigen Betten schlafe ich nicht. Wenn ich auch arm bin — so sollten Sie mich nicht erniedrigen.“ — Wie wieder heilt der durch eine alte Freundschaft. — Hier wie dort ein Verlangen der Nehmenden, hier wie dort ein krasser Mangel an Fähigkeit oder Willen, Güte zu sehen.

Solche Fälle sind es tausende und sie häufen sich von Tag zu Tag. Wir fragen: Ist nicht ein Zeichen verborgener Besinnung, nicht doch eines Gottesfindes würdiger, nicht die Gabe in ihrer äußeren Form, sondern das Herz, das Wollen des Herzens, der dahinter steht zu sehen, seiner Liebe sich zu freuen? Dann wird der schönste Lohn, der dem wahren und beabsichtigten Wert des Gebaltene stets übersteigt, ein inneres Leuchten sein, das so stark ist, daß gar keine Dunkelheit, gar nichts Bittereres mehr aufkommen vermag.

Und sollte die Gabe wirklich einmal gering, ja für uns unbrauchbar sein — auch dies Erleben ist

uns nicht fremd — findet sich immer und überall selbst für sie noch eine Verwendungsmöglichkeit, ein Mensch, dem wir damit dienen, damit Freude bereiten können.

Wenn es nicht in die Wiege gelegt ist: das Sich-freuenkönnen über jede empfangende Gabe, das mag es lernen in dieser Notzeit, mag — meist falsch — Empfindlichkeiten, Stolz, Hoffart, Mäkel-sucht aus seinem Herzen reißen, mag sich zunächst zwingen, das Wollen zu sehen, nicht das Schick-sal. — Das wird vor allem ihm selbst zum größten Glück gereichen, wird ihm dem Herzen der ewigen Liebe näherbringen. Denn es ist ein Schein aus dem Herzen dieser Liebe, auch voll Güte nehmen zu können.

Hanna v. Rosenstein.

Künstlerische und praktische Handarbeiten

Der Karlsruher Frauenklub veranstaltet in seinen Räumen Karl-Friedrich-Str. 30 (Eintracht) wieder eine Ausstellung künstlerischer und praktischer Handarbeiten seiner Mitglieder. In Flora Walters Entwürfen überrascht die überlegene Beherrschung der verschiedensten Techniken. Arbeiten in Wolle, Bast, Seide, Eherenschnitte. Ideenreichtum und strengste Zucht und Schulung zeichnen die Arbeiten von Doris Vakine aus. Handwebereien, Kissenplatten aus Samt- und Seidenstreifen, kleine, mit lustigen Malereien angezogene Dolchkästchen, niedliche Spielfleischen aus ebenen Webstoffen. Ruth Kluges Arbeiten in Webtechnik und in Leder verraten neben seinem Formgefühl echtes Verständnis für den Werkstoff — Kragen, Gürtel, Knöpfe aus Leder. — Gretel Strecker stellt ihre form-schönen, anmutig und fräulich wirkenden Kleider aus, und F. Weineri erweist mit sehr schöner Strickkleidung für Frauen und Kinder. — Ein hohes Maß von künstlerischer und handwerklicher Tüchtigkeit verraten die Arbeiten von Lotte Anab, der Buchbinderin. Ausgefuchst schöne, zum Teil selbst hergestellte Papiere verarbeitet sie zu den verschiedensten Gebrauchsgegenständen. Wer sich ein Lieblingsbuch sehr schön und eigenartig binden lassen will, findet hier Verständnis und Können. Auf rein künstlerisches Gebiet hin weisen die Nadelarbeiten von Irmgard Wagner, die sehr gut gelungenen Ausschneitte von Karlsruher Landchaften bringt. Frau B. Meyerhuber zeigt eine besondere Köstlichkeit aus ihrer keramischen Werkstatt. Aus durchbrochener Franence formt sie Kelche, die dann mit durchsichtigen Glasuren in leuchtenden, reinen Farbtönen überzogen werden. Es sind Gefäße von edelster Schönheit. Dann gefallen ihre kleinen leuchtendfarbigen Schalen und Tässchen.

Aus der Hand anderer Mitglieder möchten wir besonders erwähnen: die hauchfeinen Strickdecken und die zierlichen, fräulich-modischen Kragen und Spitzen von Frau A. Rianan, die auf höchster Stufe der Vollendung stehenden Koppelarbeiten von Frau Müller, die farblich und technisch sehr ansprechenden Decken, Decken und Gebrauchsgegenstände von Frau Würtner, die praktisch-schönen Kissen und Stickerien von M. Heepe. Frau Bachelin bringt duftige Wollstickerei und vorrest genähte Lederhandschuhe, Daa Wanger neben vielen modischen und nützlichen Kleinigkeiten sehr praktische, zusammenlegbare Reiseförbchen und eine reizende Teepuppe. Frau A. Meek gediegene Häkelarbeiten, F. Dorn sehr praktische und schöne Sildererei und Wollarbeiten. Besonderen Anklang dürfte der Tisch finden, auf dem die Klubmitglieder die in den Kursen bei Fr. Pinazzi gearbeiteten handgenähten Lederhandschuhe ausstellen. Ein Tisch mit zum Teil sehr schönen Gewinnen (alles Franenarbeit) und ein anderer mit Erzeugnissen der Hochkunst der Mitglieder vervollständigen die Schau.

Zur künstlerischen Ausgestaltung hat das Ehepaar Meyerhuber ein Erhebliches beigetragen durch Aufstellung einer Statuette des Führers und Stiftung einer großen Plakette mit dem Brustbild des Führers. Hoffen wir, daß bei den z. Z. sehr billigen Verkaufspreisen nun viele der ausgestellten Arbeiten Käufer finden mögen, zumal der ganze Erlös des Verkaufs

Schmucksachen aus Edelmetall

Der neue deutsche Schmuck

„Was glänzt, ist für den Augenblick geboren, Das Echte bleibt der Nachwelt unverloren.“

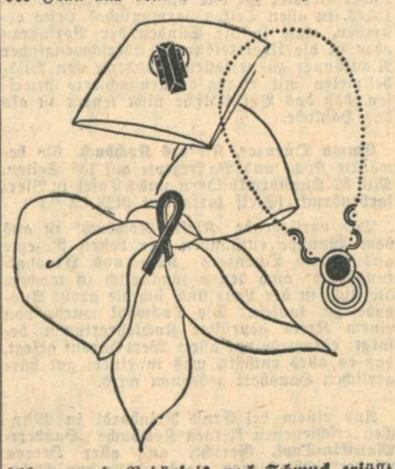
Goethe hat mit diesen Worten, die er im Faust-Vorpiel dem Dichter in den Mund legt, gewiß nicht vorgeahnt, wie stark sich dieser Gedanke auch auf den Schmuck unserer Zeit umwälzen läßt. Die Worte passen haarscharf, als sollte die mythische Schmuckindustrie damit getroffen werden. „Das Echte bleibt der Nachwelt unverloren“, auch wenn es an Materialwert keine Kostbarkeit darstellt, die den Ausdruck ihrer Zeit, ihrer Besinnung, ihrer Menschen widerspiegelt, ja die selbst in weniger kostbaren und verbilligtem Material hergestellt, der Ausfluß einer Zeit der Not und Spararmut ist — dieses Echte ist eher berufen, unverloren zu bleiben, als das, was Augenblicksgeltung hat; Augenblicksgeltung an modischem Geschmack, an Eintagsblumen, an Fremdklammerigem. So hat sich und mühte sich der Schmuck überleben, der mit zu lautem, fast brutalem, oftmals negativen Einschlag lange genug das Feld beherrscht hat. Deutsche Kultur, deutscher Geschmack und die regame, deutsche Schmuckwarenindustrie hat sich der dringenden Pflicht entledigt, die Gewalt Herrschaft des billigen und fremdgechmacklichen Schmucks aus Glas und minderwertigen Materialien zu beugen durch die Kraft ihrer künstlerischen Gestaltung bei ihren Neuschöpfungen von Schmuck in Edelmetall und Metall. Mit diesen neuen Erzeugnissen läßt sich eine erfreuliche Abkehr von Hergebrachtem erkennen. Nicht nur, daß der Mann gebrochen wurde, daß nur auserwählten und wohlhabenden Kreisen das Schmucktragen vorbehalten sei, wird mit dem neuen Schmuck der Frau aus dem Volke das in jeder Frau

und den allzu steifen geometrischen Formen wieder die weibliche Note betont, die gefällige und geschwungene Linie. Mit dem neuen Metallschmuck wird wieder Anschluss an die Natur, an das naturalistische Gefühl, werden mit gräzischen, ästhetischen Motiven reizende Gebilde der Phantasie geschaffen, die den Künstler ehren und die Frau ehren sollen, indem damit ihre weibliche Anmut betont wird. Plattformen und Blüthen, die ein farbiger Stein darstellt, der im goldfarbigen oder mattsilberigen Grund eingefügt liegt, zweifarbige Metall- oder Edelmetall-zusammenschaltungen, also zweierlei Goldfarben oder Mattsilber mit Blausilber in Verbindung, belebt durch Farbsteine an Halbedelsteinen, Korallen, Perlen, Jade oder farbigen Galatith — so bieten sich die neuen Formen des Metallschmucks dar. Diese Formen kehren als Halschmuck mit Bezug oder als Anhängergewichte mit schönem Verschluss wieder, dazu sich Armreifen in geschlossenen oder offenen Formen oder auch mit interessanten Verschlüssen, die ineinander greifen, oder übereinander haken, in gleicher Ausführung gesellen. Sehr modern und vom selben Geschmack getragen sind Broschen und Nadeln in Stabform, die als Verschluss für Schleifen und Schals unentbehrlich sind und mit zum Auspus neuer Kleider deutscher Mode gehören. Bernsteine als beliebtes, echt deutsches Naturmaterial wird auch erst fleidbar, stilgerecht und modisch, wenn in Verbindung mit Edelmetall Bernsteine eben wie ein Stein behandelt und in kunstgerechte Fassungen eingelassen wird.



Nicht nur als individuelle Betonung des Modischen ist Schmuck heute zu werten. Schmuck ist auch ein Arbeitsgebiet in wirtschaftlicher Hinsicht, das Anspruch hat, im neuen Deutschland wieder zur Geltung zu kommen. Athergebrachte Begriffe von Schmucktragen in nur kostbarem Werkstoff: Brillantschmuck und Edelsteinschmuck werden überholt, weil nicht nur die finanziellen und wirtschaftlichen Verhältnisse die Käufer für das dafür geringere macht, auch weil die soziale Einstellung in einer Zeit, wo Menschen arbeitslos darben, auffälliges Schmucktragen von ungewöhnlicher Kostbarkeit als unsozial und unsolidarisch verbietet.

Um aber der Unkultur und Geschmacklosigkeit wertlosen Glas- und Dolkschmucks entgegenzutreten, die vom Ausland unseren Markt überschwemmen und die deutsche Frauenwelt verführten so darf die deutsche Schmuckindustrie es sich als Verdienst rechnen, mit den neuen Formen des edelwertigen und modisch wie seitgemäßen Schmucks aus Metall und Edelmetall dem Geschmack der deutschen Frau entgegenzukommen, ihn zu klären und ihren Sinn für kulturelle Schmuckfragen zu heben.



Schlummernde Bedürfnis nach Schmuck erfüllt. Schmuck ist und bleibt der Wunschtraum jeder Frau. Mit richtigem Gefühl empfindet die Frau Schmuck als notwendigen Ausgleich zur Harmonie ihrer Persönlichkeit und ihrer Kleidung. Das „Glänzende“, das für den Augenblick geboren ist, gibt jeder Frau die Möglichkeit, damit ebenfalls im Augenblick des Tragens zu „glänzen“, ihre Anmut zu steigern und ihre fräuliche Erscheinungen herauszuheben. Mit dem neuen Metallschmuck wird aber auch in Abkehr von dem allzu strengen sachlichen

Aus unserer **HANDARBEITS ABTEILUNG**

Neu eingetroffen ein großer Posten

Gittertüllplatten zum Behäkeln

Kaffeewärmer - - Teewärmer

Schlummerrollen in reich sortierten, aparten Mustern

Kissenplatten von -80 an

Besonders f. Weihnachtsgeschenke zu empfehlen unsere große Auswahl in handgestickten Decken auf reinem Leinen zu ganz außergewöhnlich niedrigen Preisen. Nutzen Sie die Gelegenheit!

Jetzt ist es höchste Zeit Ihre **Wolle** zum Stricken und Häkeln für Weihnachten einzukaufen. Sie finden bei uns in Farbe und Qualität eine umfassende Auswahl. Nur gut geschultes Fachpersonal steht jederzeit zu Ihrer Verfügung. Unser augenblicklicher Wollvorrat:

ca. **24 000** Strang!

Das große Handarbeits-Spezial-geschäft **Burchard**

Thalysia- „Naturform“

von Ritt. **12,50 an**

Gibt es etwas Vernünftigeres als Schuhe genau nach dem Fuße zu formen? Seit 30 Jahren fertigen wir in eigener Fabrik schöne Modelle für Damen, Herren und Kinder in vielen Weiten und Formen an. Lassen Sie sich die Wohlthaten solcher Schuhe nicht entgehen und bedienen Sie sich auch unseres Fußpflege- und Einlagen-Ausschusses. Ausführliche Druckfache frei.

THALYSIA Alleinverkauft

Reformhaus Alpina

O. Hanisch, Inh. Geschw. Krey
Kaiserstraße 32, Haltestelle Kronenstraße

Carlsruher Tagblatt

Unterhaltungsblatt

Mittwoch, den 6. Dezember 1933

Finale in Venedig

Ein Richard-Wagner-Roman - Von Gustav Renker,

(I. Fortsetzung.)

Seine Spielweise der des Gegners anständig und nie seine eigene Meisterhaftigkeit merken ließ, würde genügt. —
Ihre Unterhaltungen sind wohl scharfsinnig und gründlich, umständlich und langwierig. Sie müssen Ihre Maßnahmen ein- sacher und ideenreicher durchführen. Wir können mit dem Spio- nagegeschäft nicht unsere Zeit vertrödeln.

Der Leutnant war verärgert. Die von ihm verlangte küm- perhafte Unterhaltungsart konnte nicht reizen. „Auzen- Prosch machen!“ war die Parole. Was fing man da mit Scharf- sinnen und Psychologie an?

Hauptmann Drottner ließ die beiden Espions kommen und eröffnete ihnen, daß sie zum Tode verurteilt worden seien. Ob sie ihr Gewissen nicht durch ein Geständnis entlasten wollten? Die beiden beteuerten hartnäckig ihre Schuldlosigkeit. Nach diesem letzten Versuch erkrankte sich Drottner, ob auch an dem jungen Mädchen das Urteil würde vollzogen werden. „Man wird sie begnadigen“, sagte der Chef, „da ihre Mithild nicht überzeugend genug gewesen ist.“

Darauf wandte Drottner sich noch mit einer Bitte an den Ober- leutnant. Der lachte, als er hörte, sein Leutnant wolle nochmals mit dem Spion Schach spielen. „Sie sind ein sonderbarer Mann, Drottner. Am Ende sollen wir den Spion begnadigen, um Ihnen einen Schachspieler zu erhalten.“

„Das wäre mir nicht unangenehm. Aber ich habe besondere Gründe. Das Spiel soll mir dazu verhelfen, den Spion beweis- trächtig zu überführen.“

„Ja, denn dürfen Sie sich heute nochmals Ihrem Spion und bezichtigen Sie durch schlüssige Beweisführung Ihr Gewissen? —
Am Abend, als Drottner seinen Gast empfing, und zum Schachspielen geteilt hatte, sagte er zu dem überreizten: „Kaffa, Sie und Ihre Freunde sind zum Tode verurteilt. Sie sind nicht mehr zu retten. Aber Ihre Freundin. Wollen Sie das?“

„Wie könnte ich ...“

„Mein Angebot ist: Die spielen um das Leben Ihrer Freun- din. Gewinnen Sie die Partie, so kommt sie frei. Ich verpflichte mich, Ihre Begnadigung zu erwirken.“

Die Bitte der beiden Männer hatten sich ineinander. Zwei Minuten Schweigen; zwei lange Minuten festlicher Qual für den Spion. „Wären Sie für die Eingekerkerte des Ansehens?“ fragte er endlich.

„Mit meinem Ehrenwort als österreichischer Offizier. Gut, ich willige ein.“ Die Männer nahmen Platz. Kocmata wußte: das Los. Schwarz. Der Leutnant zog mit Weiß an. Das wurde ein Kampf! Sie hatten die zwei Schachspieler so gepiekt, mit dieser Anstrengung aller Kräfte, mit dieser Beissen- heit, Fingabe, Lebenshoffnung! Jetzt erst sah Kocmata voll Staunen, was der andere konnte, wie er rechnete und berechnete, seinen Fels auf dem unheimlichen, mit Bomben und Schrapnell-Strategie den Kampf planmäßig vortrieb. Nichts von dem bisher geübten Spiel: kein Anstrengung mehr zu spüren, nichts mehr von der schillernden Freiheit des Durchschlittenspieters, der Figur gegen Figur setzt, die aktivsten Taktik zur Erlangung eines Vorteils anwendet und auf klare Weise dem Gegner einen Turm oder gar die Dame abzulassen trachtet. Nein, hier baute ein Meister sein taktisches Gedankengerüst auf, ein genialer Mathe- matiker. Ist die Aufgabe.

Aber auch Drottner spielte betari gut, daß kein Partner bei einigen Zügen erkannte aufsch. Beide ließen die Mästen mehr und mehr fallen.

Im Mittelteil sah Kocmata die Führung an sich. Zunächst kam Drottner mit einem Turm in Roché. Das darauf war er angeworfen, einen Springer dran zu geben. Er hatte seine Geme- schaft: einen, der am besten zu sein schien, ihm vom Vordringen der feindlichen Streitkräfte auf seine letzte Stellung zu entscheiden, es war vergebens. Unschuldig stand der weiße König in der Blockade und wurde matt.

„Oh, genialer!“, sagte der Leutnant, „herr Kocmata“. Er betonte den Namen scharf. Der Spion blinnte seinen Gegner voll an: „Danke.“ Er hatte die Partie gewonnen und sein Leben endgültig ver- spielt.

Die Gefangenen — ein Mann und ein junges Mädchen von auffallender Schönheit — wurden vorgeführt. „Sie sind der Spion Kocmata?“ fragte Leutnant Drottner.

„Nein, ich heiße Alois Koffa und bin kein Spion.“

Der Mann mochte einen intelligenten Eindruck. Drottner, der ihn in ein fureses Gewand nahm, merkte bald, daß er mit diesem Gefangenen nicht so leicht fertig werden würde. Er ließ ihn bald abführen und begann das junge Mädchen anzusprechen. Aber auch bei der Gewinn des Spiels hatte er wenig Glück. Sie sah den Offizier unbewußt aus großen, braunen Augen an und gab ihm nur sehr einflussige oder gar keine Antworten. Er beobachtete sie scharf. Sein Meinungsmerkmal sagte ihm: Geraten wird sie ihren Erbfeinden unter keinen Umständen. Es nißt also nichts, wenn ich ihr noch bewährtem Rezept vorschlage, sie möge ihr Leben mit dem Kaffa an ihm erkaufen. — Bitte also nur eine Möglichkeit.

„Sind Sie bereit“, fragte er unvermittelt, „ein Geständnis ab- zulegen, wenn ich Ihnen und Ihrem Freund Begnadigung aus- sprochen? Sie können sich mit ihm beraten. Zum Sie es, ehe Sie mit- ankommen, und bedenken Sie dabei, daß weiteres Leiden Ihnen doch nichts nützen wird. Es heißt fest, daß Sie und Ihr Freund Hochverrat begangen haben. Die Vorgänge beim Aufbe- nehmung, das großenteils an den Rufen übertrag, hätten Ihnen nicht unbekannt sein.“

Dassaa ägerie keine Sekunde mit der Antwort. „Ich habe nichts zu gestehen und werde nichts mehr sagen, Herr Leutnant.“

Koffa klingelte dem Unteroffizier vom Dienst und gab ihm den Befehl, die Frau in Einzelhaft zu bringen. Bald darauf erwirkte er den Verzicht eines Verbindungsmannes vom Spionage- dienst. „Werde mich von Karpowits zurück. Aufstandsge- schichte ich die Spionage Kocmata's, und es gelang mir auch, Auskünfte über ihn einzubekommen.“ Drottner warf einen Blick auf das Notizbuch. Kein Zweifel, es war sein Gefangener. Er machte sich Notizen nach den Angaben des Kuriers. „Etwas noch, womit Sie aber wohl nichts anfangen können“, schlüssig, jedoch, wozu Sie den Verzicht. „Kocmata soll ein meisterhafter Schachspieler sein, be- kannt in der Schachwelt.“

Der Leutnant ging errot auf und ab. Die Worte des Kuriers hatten eine Idee in ihm ausgehört, die sich sofort an einem Plan verdichtete, in den er den Felsobel einwickelte. „Oben Sie, Drott- ner, was ich vor habe! Ich spiele auch Schach, und zwar ziemlich gut, wie ich mir schmeichle. Im Weltmeisterturnier Anno 12 wurde ich Meister.“

Drottner bearriff noch nicht recht, „Na und?“

„Reichen Sie nicht? Ich muß dem Spion nachweisen, daß er der berühmte österreichische Schachspieler ist. Dann habe ich die Karte von Indignanten vollständig.“ Er zog nun den Kurier weiter ins Vertrauen und teilte ihm die Einzelheiten seines Plans mit.

Am andern Nachmittag brachte Drottner zwei Männer der Spio- nageabteilung des Spion zu. Sie wurden in die Gemeindefesthalle geführt, in der auch Koffa-Kocmata untergebracht worden war. Es befanden sich sechs Unterhaltungsgefangene in dem zum Gefängnis eingerichteten Kellerraum des Bemburger Hotels. Die langen Tische waren mit Karten- Schachfiguren an dem Dambrett. Sehr erregt saßen sie sofort an spielen an. Kocmata gestellte sich zu ihnen und hobte alle „Kannst du auch spielen?“ fragte der eine so nebenbei. — „Nein“, entgegnete Kocmata äuernd. „Das heißt, ich verstehe etwas davon. Ich weiß wenigstens, wie man die Figuren schiebt.“

So kam es, daß der Spion sich zum Schachspielen verteilten ließ. Die zwei als Mitgefange- verteilten Spigel spielten tatsächlich mit ihm. Verabredungsgemäß kam eines Tages der Leut- nant dazu. „Ach, hier wird Schach gespielt? Wie interessant! Da muß ich Euch dann und wann auf mein Zimmer abkomman- dieren. Ich spiele ebenfalls Schach und finde keinen Partner. Kommen Sie heute abend um acht Uhr zu mir!“

Koffa-Kocmata witterte die ihm gestellte Falle und beschloß, seine Di. nicht zu verhehlen. Aber er konnte die Aufforderung des Leutnants nicht ablehnen, da ja seine Kenntnisse des Schach- spiels erwiesen waren.

So spielte der Spion an mehreren Abenden Schach mit dem überreizten Offizier. Zwar bemühte er sich, weiterhin den Felsobel zu erweichen, als sei er ein Nichtstuner, aber die Kraft seines Spiels verriet oft genug den Meister. Der Leutnant, der

„Sie werden sich die Augen verderben, Herr Frid. Geben Sie's mit — ich lese es dabei. Ich hab' auch keine Zeit mehr.“

„Gefriede, dirste ich dich nicht gezeiten?“ woframte Andreas.

„Meinetwegen, aber dast. Es ist schon spät.“

Sie gingen den Treppen hin, und der Mairegen plätscherte viel Menschen waren hier, wo die Stadt erst im Wachsen war, nicht auf der Straße.

„Haben Sie Ihre Vogel schon fliegen lassen?“ fragte Frieda den bestmöglichen Freund. Der fuhr auf: „Ja doch, natürlich! Ende April lasse ich sie immer ins Freie.“

„Doch Ihre Mutter das erlaubt — so viele Vögel den ganzen Winter über im Zimmer!“

„Ach, die Mutter ist ein goldiger Mensch. Sie hat ein hütti- wuldes Herz und weint, wenn ich im Frühling die Tierelein flie- gen lasse.“

„Ich würde das nicht erlauben — den ganzen Winter den Kärm im Zimmer. Der liebe Gott hat die Vögel, die nicht nach Afrika fliegen, für den Winter eingetrichet, und sie piden gewiß lieber im Schnee hockepel, als hinter Gittern zu sitzen.“

Andreas schüttelte den Kopf. „Schade, daß Sie das nicht erlauben würden!“

„Warum ist das schade?“

„Na, ich meine nur so.“

„Ach, ich meine auch nur so!“ schnippte sie zurück und rief ärgerlich die Florie nach Wahnsinn auf.

„Halt, Frieda, Frieda, Sie haben die Gedächtnisse vergessen!“

Er lief ihr nach, ein niedrig hängender Kaffa freiste ihm den Gut vom Kopf, ohne daß er dessen abgibt. Vor der Haustüre er- wachte er sie. „Bitte, bitte recht schön!“

Sie nahm ihm unwillig die Florie aus der Hand und ver- schwand im Hause. Er stand noch eine Weile, sah zu den erseht- teten Fenstern des oberen Stockwerkes empor und wundte sich dann langsam, während der Straße zu. Unter dem Baume suchte er nochmals nach seinem Gut, tastete den Boden ab, den bestiehn- den Weg, den Pfaden, die Straße. Es war sehr finster, und er hatte keine Hindernisse bei sich.

In den Bäumen wühlte mit höchstem Rauschen der Sturm, und der Regen trommelte immer härter nieder. Andreas Frid hörte ein helles Klaffen, dachte aber, das sei außerhalb des Gartens. Was das Klaffen ganz nahe vor ihm war und plätsch ein Kör- per an seine Weine fuhr. Ein nachschmerztes Hundeviel bogum lag mit dem Mann, der in den Wäldern nach seinem Gut suchend herumkroch, zu befallen und tat das auf die in Handketten hüßliche Weise: er ärrte an Andreas' Hölle.

Der fuhr auf und ein erschrockenes „Gehst Rüter, vermaledebel- ter!“ entrang sich seinen Lippen.

„Na, Sie der Hund gehört hierher, Sie aber nicht!“ kam eine Männerstimme.

„Ach, dachte Andreas, das ist der Georg Yang, der hat Wahners Hund manchmal nach ins Freie geführt. Andreas liebte den Georg Yang nicht, aber er sah ein, daß jener recht mit er, Andreas' Frieda, im Wahnsinn nichts zu suchen hatte.“

„Gut, gut, wenn man das Spiel nicht...“

„Das ist ja ein...“

„Aber...“

„Doch...“

„Nun...“

„Aber...“

„Doch...“

„Doch...“

„Nun...“

„Aber...“

„Doch...“

